

# inpuncto

meine kirchenzeitung

## Gründen

Mit dem Mut des  
Haubentauchers  
Seite 4



## Vernetzen

Kirchenzeitungen  
arbeiten zusammen  
Seite 30



## Weitergehen

Ariadne Klingbeil  
ermutigt zum Einsteigen  
in die digitale Welt.  
Seite 24



Oktober 2020

## Mit dem Mut der Gründerzeit

27. April 1945: Nach der siebenjährigen Nazi-herrschaft hat Österreich seine Selbstständigkeit wiedererlangt. Die Zweite Republik Österreich feiert heuer ihren 75. Geburtstag. Zehn Jahre darauf folgte der Staatsvertrag. Österreich erlangte damit seine volle Freiheit und Souveränität. Der 15. Mai erinnert daran.

Der Nationalfeiertag am 26. Oktober rückt in diesem Jahr 2020 den Mut der Gründerzeit in den Blick. Alles lag am Boden – doch es gab genug Menschen, die nur eines wollten: Das Leben soll wieder in Gang kommen. Die nächsten Generationen sollen in Frieden leben können.

Die meisten österreichischen Kirchenzeitungen feiern in diesem Jahr das 75-Jahr-Jubiläum ihrer Gründung oder Wiederezulassung. Sie verdanken ihre Existenz einerseits dem Einsatz starker Gründungspersönlichkeiten, andererseits einem „Hunger“ nach solider geistiger „Nahrung“ nach den Propagandajahren im Nationalsozialismus.

**Neue Wege.** Das Magazin „in puncto meine kirchenzeitung“ stellt den Gründergeist als Motivation für die Zukunft vor Augen. Es weist in die Zukunft. Die Kirchenzeitungen bieten österreichweit auf den neuen Wegen der Kommunikation eine Plattform für Information und Austausch. Die Kirchenzeitung im Internet und die neue App zur Kirchenzeitung wurden dafür entwickelt.

Matthäus Fellinger,  
Redaktion Magazin „in puncto“



PS: „Meine Kirchenzeitung“ heißt auch die neue App der Kirchenzeitungen. Zu erkennen an dem roten Logo. Darum begleitet Sie dieses Logo auch in dieser Ausgabe des Magazins „in puncto meine kirchenzeitung“. Ebenso werden Sie die Logos der regionalen Kirchenzeitungen entdecken, wie sie in der Onlineplattform verwendet werden. Sie sind Teil der digitalen Kirchenzeitungen, mit denen Sie die besten Seiten über Glaube und Kirche in ihrer Region jetzt auch digital nutzen können.

# Kirchenzeitungen – gut für Österreich

Österreich gehört zu den Ländern, in denen sich die Religionsgemeinschaften frei am Medienmarkt beteiligen können. Die Kirchenzeitungen tun dies. Das ist wichtig für die Kirchen. Es ist aber auch gut für Österreich.



FRANZ HELMREICH FOTOGRAFIE

### Zeitung mit Sinn

Im Gegensatz zu tagesaktuellen Medien wie Tageszeitungen, Radio, Fernsehen oder Online kann die Kirchenzeitung als Wochenzeitung kaum mit Nachrichten-Sensationen aufwarten. Ebenso selten werden Kirchenzeitungen mit ihrer Berichterstattung in anderen überregionalen Medienangeboten bzw. von Journalistenkollegen zitiert. Dies führt dazu, dass Kirchenzeitungen und deren Inhalte einem Großteil der Öffentlichkeit unbekannt bleiben. Dies muss aber nicht bedeuten, dass Kirchenzeitungen langweilig sind, weil sie keine Sensationen oder Skandale bieten. Im Gegenteil: Es stellt gewissermaßen ein Gegenmodell zu der Vielzahl an Medienplattformen – analog wie digital – dar, die mittels Infotainment und marktschreierischer Skandalisierung um Aufmerksamkeit ringen. Gerade in einer Zeit, in der vermehrt die Sinnfrage gestellt wird, Glaube und Gemeinschaft an Bedeutung gewinnen, geben Österreichs Kirchenzeitungen seit 75 Jahren Antworten auf die Fragen der Zeit. Haben die Herausgeber der diözesanen Kirchenzeitungen anfänglich nach dem Krieg noch mit der Papierknappheit gekämpft, so sind die digitalen, papierlosen Ausgaben der Kirchenzeitungen – Online wie E-Paper – heute eine Selbstverständlichkeit. Mit rund einer halben Million Leserinnen und Lesern stellen die Kirchenzeitungen eine publizistische Größe dar, die seit vielen Jahren im Verband Österreichischer Zeitungen Wertschätzung finden. ●

GERALD GRÜNBERGER, GESCHÄFTSFÜHRER DES VERBANDES ÖSTERREICHISCHER ZEITUNGEN



KATHRESS/HENNING-KLINGEN

### Stammtisch-geeignet

Gut und wichtig – das sind die österreichischen Kirchenzeitungen. Das wissen die Leserinnen und Leser, das wissen jene, die in den Redaktionen arbeiten, und das wissen viele Menschen, die sich sozial engagieren und die Kirchenzeitungen als Verbündete schätzen.

Die Kirchenzeitungen haben keine Berichte über Parteien-Gerangel, aber einen mit großem Engagement gestalteten gesellschaftspolitischen Inhalt: Unabhängig von der Tagespolitik können sie es sich leisten, aufzuzeigen, was in christlichem Sinn schief läuft, was notwendig wäre. Die Kirchenzeitungen geben ihren Leserinnen und Lesern die Ausrüstung, mit ihrer christlichen Haltung am Stammtisch nicht unterzugehen.

Als Zeitungen, die gekauft werden müssen, heben sich Kirchenzeitungen von Gratisprodukten – sprich Werbung – ab. Ihre Glaubwürdigkeit und weitgehende Unabhängigkeit erlauben es, auch einen heiklen und harten innerkirchlichen Diskurs zu führen. Voraussetzung dafür sind solide Informationen ohne blinde Flecken, wie sie die Kirchenzeitungen liefern. So kann der „Runde Tisch der Diözese“ gelingen, den das Konzil von den Kirchenzeitungen verlangt. Das ist ein unschätzbare Dienst der Kirchenzeitungen an ihrer Kirche. ●

GABRIELE NEUWIRTH, VORSITZENDE DES VERBANDES KATHOLISCHER PUBLIZISTINNEN UND PUBLIZISTEN ÖSTERREICHS

Vieles kann schiefgehen – aber auch gut ausgehen. Sich darauf zu konzentrieren, rät Barbara Coudenhove-Kalergi

# Konzentriert auf das Gute

Barbara Coudenhove-Kalergi war dreizehn, als sie mit ihrer Familie aus Prag vertrieben wurde. Im Interview spricht die später bekannte Journalistin und Osteuropa-Korrespondentin über Erfahrungen ihres Lebens.

INTERVIEW: MATTHÄUS FELLINGER

## **Sie haben 1945 als Kind die Vertreibung der Tschechoslowakei erlebt. Wie hat diese Erfahrung Ihr Leben geprägt?**

Ich war und bin das, was die Amerikaner ein „Third Culture Kid“ nennen: Jemand, der in jungen Jahren von einer Kultur in eine andere transferiert wurde und aus der alten und der neuen Kultur eine dritte gemacht hat, die eigene. Wenn's gelingt – und das war bei mir der Fall –, ist das Resultat eine Bereicherung. Wenn's nicht gelingt, wie das bei manchen Migrantenkindern geschieht, ist der oder die Betroffene heimatlos und scheitert. Meine Familie und ich hatten das Glück, in Österreich auf viel Hilfsbereitschaft und Verständnis zu stoßen, obwohl damals alle arm waren und selbst Sorgen hatten. Entscheidend für ein „Ankommen“ in einem anderen Land und einer anderen Kultur ist nach meiner Erfahrung, dass man dem Neuankömmling gestattet, an seinen Wurzeln festzuhalten, und ihn nicht zu einer „Integration“ zwingt, die eigentlich eine Assimilation ist und die Verleugnung der eigenen Identität beinhaltet.

## **Was zog für Sie und Ihre Familie damals schwerer: der Verlust von Hab und Gut – oder der Verlust an Beziehungen, „Heimat“?**

Der Verlust der Heimat ist immer schwer. Aus Hab und Gut macht man sich als Kind und als Jugendliche nicht viel. Für mich war entscheidend, dass meine Eltern bei mir waren und mir auch auf der Flucht ein Gefühl der Geborgenheit geben konnten.

## **„Zuhause ist überall“ haben Sie Ihre Erinnerungen in Ihrem Buch im Jahr 2015 genannt, als ganz Europa die Dramatik von Flucht erlebt hat. Mit welcher Intention?**

Den Satz „Zuhause ist überall“ habe ich vom Kaplan in Tamsweg im salzburgischen



Barbara Coudenhove-Kalergi ist eine prominente Zeugin der Nachkriegsgeschichte. © KOLLEKTIV FISCHKA

Lungau aufgeschnappt, wo wir nach der Flucht aus der Tschechoslowakei gelandet waren. Dieser bezog sich auf ein Gebetszitat, „Herr, meine Heimat sind deine Altäre“, und meinte damit, dass Christen eigentlich keine territoriale Heimat brauchen, weil ihre eigentliche Heimat woanders liegt. Der Verlag hat diesen Satz dann als Titel für mein Buch gewählt.

## **Beunruhigen Sie die politischen Entwicklungen, wenn Sie auf Europa und die Welt schauen?**

Ja.

## **Nämlich?**

Weil in vielen Ländern plötzlich demokratische Defizite zutage getreten sind, die wir noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätten.

## **Wenn Sie aus den Erfahrungen Ihres Lebens jungen Menschen etwas ans Herz legen möchten: Was wäre das?**

Meine Erfahrung ist, dass im Leben eine Menge schiefgehen kann, aber auch eine Menge Dinge gut ausgehen. Es kann nicht schaden, wenn man sich auf die guten Erfahrungen konzentriert und dafür dankbar ist.

## **... und wenn Sie an Menschen, die heute „mitten im Leben“ stehen, denken?**

Wer heute „mitten im Leben“ steht, hat sehr viel zu tun. Viele demokratische Errungenschaften, die wir alle für selbstverständlich hielten, sind plötzlich in Gefahr. Jeder und jede hat die Aufgabe, diese Errungenschaften zu verteidigen. Und jeder und jede hat auch die Möglichkeit dazu.

## **Sie sind als Kolumnistin nach wie vor aktiv. Mit einer bestimmten Zielsetzung?**

Wenn man eingeladen wird, am öffentlichen Diskurs mit einer Kolumne teilzunehmen, sagt man ja. Manchen Lesern gefällt, was ich schreibe, anderen nicht. Damit muss man leben. ●

## ZUR PERSON

**Barbara Coudenhove-Kalergi** (geb. 1932) wurde in Prag geboren. Als Deutschsprachige wurde sie 1945 mit ihrer Familie aus der Tschechoslowakei vertrieben. Sie wurde Journalistin bei verschiedenen Zeitungen, bekannt wurde sie vor allem als Journalistin der Osteuroparedaktion des ORF. 2015 veröffentlichte sie ihre Erinnerungen im Buch „Zuhause ist überall“ (Zsolnay-Verlag). Als freie Journalistin ist sie heute Kolumnistin in „Der Standard“. Coudenhove-Kalergi ist Mitbegründerin der Initiative „Land der Menschen“.





# Mit der Hoffnung des Haubentauchers

Dummheit, schütteln die einen den Kopf.  
Auf so unsicherem Grund kannst du nicht bauen.  
Ausgerechnet auf schwankendem Boden,  
nicht Wasser, nicht Land, baut der Haubentaucher  
sein Nest – als läge die Hoffnung in seinem Blut:  
Der schwankende Boden wird tragen, lange genug,  
bis die Jungen sich hinauswagen können  
ins offene Wasser und in die Luft.  
Mehr an Hoffnung braucht es nicht.

Über tausende Jahre setzen die emsigen Vögel ihre  
Nester in den morastigen Grund.  
Generation für Generation.  
Hätten die Tiere stets auf die ideale Gelegenheit und  
die sicheren Umstände gewartet – sie wären wohl  
selten zum Brüten gekommen.

Man muss nicht für alle Fälle gerüstet sein, um den  
einen Fall des eigenen Lebens zu wagen.

Auch unter ungeklärten Umständen,  
im Nicht-Absehbaren, den Anfang zu wagen –  
das gibt dem Leben Boden und Grund.  
Und nicht einmal der nächste Tag ist berechenbar.

Mit dem Mut des Haubentauchers einen ersten  
Zweig in den schlammigen Grund setzen.  
Anfangen.  
Heute, weil heute ist.  
Leben gründet im Mut.

MATTHÄUS FELLINGER  
WIKIMEDIA COMMONS/ FRANK LIEBIG

**Das erste Titelblatt der „Wiener Kirchenzeitung“ aus dem Jahr 1848 ist zugleich die erste Seite einer österreichischen Kirchenzeitung.**



# Wie Österreich zu den Kirchenzeitungen kam

## Im Ringen der Ideologien im 19. Jahrhundert haben auch die Kirchenzeitungen und andere kirchennahe Medien ihren Ursprung.

Österreich hatte in den revolutionären Märztagen des Jahres 1848 ein neues Pressegesetz erhalten, das die Freiheit des Wortes ermöglichte. Einer, der die Gelegenheit dazu ergriff, war der Priester Dr. Sebastian Brunner. Er gründete die „Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche“ und legte damit den Grundstein der katholischen Publizistik.

Die politische Strömung des teils antikirchlichen Liberalismus führte im 19. Jahrhundert zu einer Gegenreaktion der katholischen Kirche und der ihr nahestehenden politischen „Reichshälfte“. In einzelnen Bistümern wurde mit der Gründung katholischer Pressvereine, die bis heute noch bestehen, ein Akzent gesetzt. Auf die liberale Presse wollte man mit einer starken eigenen öffentlichen Stimme antworten. Weit verbreitete Wochen- und Tageszeitungen haben dort ihren Ursprung. Der Styria-Verlag in Graz, der Oberösterreichische Landesverlag, das Niederösterreichische Pressehaus ebenso das Verlags-

haus Tyrolia in Innsbruck wurden starke Mitplayer am damals jungen Medienmarkt. „Vorkämpfer“ Sebastian Brunner schrieb in Wien gegen echte und vermeintliche Feinde der Kirche: die Kommunisten, das politische Judentum, Liberale oder Freimaurer. Wegweisend war die „Wiener Kirchenzeitung“ damals allerdings in der sozialen Frage: Schon früh bemühte sich Brunner um den Ausgleich sozialer Gegensätze und hob die christliche Grundlage der katholischen Soziallehre hervor.

**1918 – ein Neubeginn.** Finanzielle Probleme führten 1874 zur Einstellung der Wiener Kirchenzeitung. Doch nach 44 Jahren „Pause“ erschien das „Wiener Kirchenblatt“ am 1. Dezember 1918 – wenige Wochen nach dem Untergang der Donaumonarchie – unter Prälat Johann Mörzinger wieder – nun aber als „Wochenschrift für die Katholiken Wiens“ und mit besonderer Unterstützung des Wiener Erzbischofs Kardinal Piffl. Von da an stand nicht mehr die Politik, sondern die religiöse Erbaulichkeit im Vordergrund.

Das „Wiener Kirchenblatt“ begann 1919 mit einer wöchentlichen Auflage von 2.000 Stück, 1925 wurden bereits 80.000 Stück und in den Dreißigerjahren bis zu 135.000 Stück österreichweit vertrieben. Auch das „Jugend-Kirchenblatt“, das von 1930 bis 1941 erschien, erreichte eine ähnliche Auflage und wurde nur vom „Kleinen Kirchenblatt“ für die Kinder übertroffen, das von 1924 bis 1940 in einer Auflage von mehr als 260.000 Stück erschien.

**Leben trotz NS-Herrschaft.** Nachdem am 12. März 1938 Hitlers Truppen die österreichische Grenze überschritten, wurde binnen kurzer Zeit die österreichische Presse-landschaft völlig aufgerieben oder gleichgeschaltet. Das „Wiener Kirchenblatt“ durfte zunächst weiter erscheinen, weil es politisch unverdächtig war, doch am 25. Mai 1941 kam „aus kriegswirtschaftlichen Gründen“ auch für das Kirchenblatt das Aus.

**Nach dem Zweiten Weltkrieg.** Im Herbst 1945 dann das große Aufatmen. Im geteilten Österreich begannen Pioniergestalten in den einzelnen Diözesen mit der Gründung eigenen diözesaner Kirchenzeitungen. Sie erreichten vor allem in den Fünfzigerjahren hohe Auflagen. Heute stehen sie vor der Herausforderung, sich unter den Bedingungen der modernen Medienlandschaft und einer stark veränderten Einstellung vieler Menschen zur Kirche zu behaupten. Durch Zusammenarbeit und Modernisierung gehen sie den Weg in die Zukunft. ● W. LINHART/M. FELLINGER



**In der Zwischenkriegszeit erreichten das österreichweit vertriebene „Große Kirchenblatt“ und das „Kleine Kirchenblatt“ hohe Auflagen. Auch ein „Jugend-Kirchenblatt“ hat es gegeben.**

# ADGAR 2020

Wir gratulieren allen  
ADGAR-Gewinnerinnen  
und Gewinnern!



Printwerber des Jahres  
Skoda Österreich



Dienstleistungen  
Wiener Städtische Versicherung AG  
Agentur: Demner, Merlice & Bergmann



Handel, Konsum- und Luxusgüter  
McDonald's Österreich  
Agentur: DDB Wien



Auto & Motor  
Volvo Car Austria GmbH  
Agentur: Fuel Austria



Social Advertising  
Greenpeace Österreich  
Agentur: DDB Wien



Kreativer Einsatz von Printwerbung  
Ja! Natürlich Naturprodukte Gesellschaft m.b.H  
Agentur: Merlice & Partner



Kreativer Einsatz von Onlinewerbung  
Wien Energie GmbH  
Agentur: Springer & Jacoby Österreich



„Sonntag“ feiert 75 Jahre Bestand

# Blick zurück und auch voraus!

75 Jahre spannende, mitunter lehrreiche Geschichten rund um Kirche, Gesellschaft und Politik. Der „Sonntag“, die Kärntner Kirchenzeitung, blickt mit Dankbarkeit und Demut auf seine Leserfamilie und ein Dreivierteljahrhundert Bestand zurück.

INGEBORG JAKL

**M**aria Koitz aus Ebenthal ist genauso alt wie die Kirchenzeitung: Nämlich 75 Jahre jung! Und genauso lange ist ihr der „Sonntag“ ein treuer Lebensbegleiter. Koitz ist quasi mit der Kirchenzeitung aufgewachsen. „Meine Mutter Antonia Novak hat sie damals abonniert“, erinnert sie sich an erste Lesegewohnheiten. „Das Kirchenblatt gehörte einfach in die Familie.“ Die aufmerksame Lektüre der Kirchenzeitung hat sie durchs Leben mit allen Höhen und Tiefen getragen und begleitet. Gerade im heurigen Jahr, während des Lockdowns, „habe ich hart auf die Zeitung gewartet. Sie war mir Trost und Hilfe zugleich in dieser außergewöhnlichen Zeit.“ Besonders die Osterausgabe mit den vielen hilfreichen Tipps zur privaten Speisensegnung ist ihr im Gedächtnis geblieben.

Koitz ist in ihrer Pfarre in Ebenthal bei Klagenfurt fest verankert. Als Kind war sie bei der Jungschar und der Katholischen Jugend. Später kamen dann der Kirchenchor und Aufgaben im Pfarrgemeinderat dazu. „Über 30 Jahre war ich im Pfarrgemeinderat tätig, einige Perioden auch als Obfrau“, erinnert sie sich. „Mein Mann hat mich immer unterstützt. Ich habe eine wunderbare Zeit in der Pfarre erlebt, war immer mitten drin im Geschehen.“ Egal ob es sich um das Organisieren von Pfarrfesten, Ausflügen, das Vorbeten oder die Begleitung der Sternsingeraktion handelte. Heute ist die dreifache Mutter begeisterte Oma und die im Haus wohnenden Enkel sitzen nur zu gerne rund um den Küchentisch, um von ihr verwöhnt zu werden. Und dabei schauen sie auch gern in den „Sonntag“ und lassen sich erzählen, dass ihre Oma die Kirchenzeitung von Anfang an kennt und liest. Die Modestusmedaille hat



Maria Koitz für ihren unermüdlichen Einsatz auf Pfarrebene erhalten, und darauf ist die ganze Familie sehr stolz.

Wenn am Donnerstag der „Sonntag“ im Postkasten liegt, dann ist Maria Koitz die Erste im Haus, die sich in die Kirchenzeitung vertieft. „Zuerst lese ich immer die Personalien“, sagt sie. Weiter geht es dann mit den Geschichten und Berichten aus den einzelnen Pfarren. „Da habe ich mir gerade in der Zeit als Obfrau des Pfarrgemeinderates immer genau angeschaut, was in den Nachbarpfarren los ist“, gibt sie lächelnd zu. Dann schaut sie sich noch die letzte Seite mit der Karikatur an, und dann wird im „Sonntag“ von vorn, Seite für Seite, geschmökert. „Wenn ich alles gelesen habe, gebe ich den Sonntag noch an meine Nachbarin weiter.“

Mit vier dünnen Seiten fing einst alles an: „Unser Kirchenblatt ist endlich da, lange ersehnt und jetzt freudig begrüßt von Tausenden in Stadt und Land“, stand im Einleitungsartikel von Fürstbischof Joseph Köstner in gestochen scharfer Kurrentschrift auf Seite 1 zu lesen (siehe Faksimile, li.). Als Titelzeile schmückte der ebenso einfach zutreffende wie berührende Satz: „Wir fangen an: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Ein großer Teil der ersten Ausgabe war dem Brief des Bischofs an die „lieben Gläubigen der Diözese Gurk“ vorbehalten. Er appellierte darin insbesondere an den Geist der Nächstenliebe in diesen schweren Zeiten. Der Winter stand bevor. Es gab kaum zu essen. Und noch größer war der Energie-



Ist sozusagen mit der Kirchenzeitung aufgewachsen: Maria Koitz.



„Wir fangen an.“ Erste Ausgabe nach dem Krieg. K.K.



hunger. Häuser und Wohnungen blieben kalt. Der Bischof: „Achten wir doch jeden Mitmenschen so, wie Gott ihn schätzt.“

Die Gesellschaft war nach den Wirren des verheerenden Weltkrieges wieder auf der Suche nach ethischer und moralischer Orientierung. Ein ganz wesentlicher Markstein auf dem Weg zu diesem Ziel war die Gründung der „Kärntner KirchenZeitung“, die mit der ersten Erscheinungsnummer am 8. November 1945, dem „Oktavtag von Allerheiligen“, noch „Kärntner Kirchenblatt“ hieß. Zum Schriftleiter wurde damals Stadtpfarrer Philipp Bugelnig bestellt.

Die „Kärntner KirchenZeitung“ hat sich in ihren 75 Jahren Bestand zu jeder Zeit dem Informationsbedürfnis ihrer Leser verpflichtet gefühlt. Einem Informationsbedürfnis, das dem Weltbild des Glaubens entstammt. Denn was 1945 galt, ist heute so aktuell wie ehemals. Kirche findet nicht hinter Mauern, sondern in der breiten Öffentlichkeit statt. Und wer öffentlich sein will, braucht dafür mediale Hilfsmittel. Der „Sonntag“ versteht sich daher nicht als Selbstzweck für einige wenige, sondern als Medium zwischen den Organisationen des Glaubens, also der Kirche, und natürlich den Menschen.

In 75 Jahren füllten mehr als 3.800 Erscheinungsnummern 75 Bände mit an die 75.000 Seiten. Da galt es stets, Informationen zu sichten, abzuwägen und zu veröffentlichen und dort, wo es notwendig erschien, mit einer eigenen Meinung zu ergänzen, um im besten Sinne zu beeinflussen.

Der Leser erfährt, was sich in der Diözese tut, findet eine Aktivität einer anderen Pfarre vielleicht nachahmenswert, wird über Kontaktmöglichkeiten und Hilfsangebote informiert. Die Zeitung dient dazu, über wichtige Themen zu debattieren und manchmal auch in christlichem Respekt voreinander um den richtigen Weg zu ringen, ja, notfalls auch zu streiten. Der „Sonntag“ stellt damit Öffentlichkeit in der Diözese her und trägt zur Gemeinschaftsbildung bei.

Einzigartig ist auch die religiöse Dimension. Hier ist der Glaube ganz selbstverständlich Thema, sei es in den Kommentaren zu den Sonntagslesungen, sei es in der Vertiefung religiöser Themen bis hin zur Auseinandersetzung mit jüngsten Erkenntnissen der theologischen Wissenschaft. Dabei fühlt sich die Kirchenzeitung eingebunden in das große Ganze der katholischen Kirche. So ist diese Ausgabe des „Sonntag“ nach 75 Jahren so notwendig und wichtig wie der erste Erscheinungstag „unseres Kirchenblatts“.

Für unsere Leser gab und wird es sie auch in Zukunft wieder geben, die beliebten Leserreisen unter der profunden und engagierten Leitung von Siegfried Muhrer. Mit dabei waren oft der Bischof und natürlich der Herausgeber. Die letzten Reisen führten nach Rom und nach Assisi. Heuer stand Südtirol auf dem Reiseprogramm. Corona-bedingt musste diese Reise verschoben werden. Aber wir sind guter Dinge, sie sobald wie möglich nachzuholen.

Denn „Sonntag“-Leserreisen fördern nicht nur die Gemeinschaft der „Sonntag“-Familie, sondern stärken auch den Glauben. ●



## Fester Halt und Wegweiser

Seit 75 Jahren begleitet, beschreibt und kommentiert die Kärntner Kirchenzeitung das Geschehen in unserer Diözese und in der Weltkirche. In den Nachkriegsjahren gab sie vielen Menschen Halt und war ihnen Wegweiser in Glaubens- und Lebensfragen und festigte ihr Wissen um den kirchlichen Standpunkt in dieser Welt. Sie ist in dieser Zeit ein Medium von Information, Weiterbildung im Glauben und Stärkung des kirchlichen Selbstbewusstseins geblieben und insofern wohl ein unverzichtbarer Bestandteil jedes katholischen Haushaltes. Ich wünsche dem „Sonntag“ zum Jubiläum alles Gute!  
MSGR. DR. JAKOB IBOUNIG, HERAUSGEBER



## Ein herzliches Vergelt's Gott!

Kraft fürs Leben zu geben, den Glauben nahezubringen und die Vielfalt des Glaubenslebens in unserem Land darzustellen – das sind die Ziele des „Sonntag“. Gerade in der schwierigen Zeit des „Corona-Lockdowns“, als alle Kirchen geschlossen waren, zeigte sich die besondere Bedeutung der Zeitung als wöchentliche Kraftquelle. Woche für Woche an Ihrer Seite zu stehen, ist uns weiter ein Auftrag. Dank Ihrer Treue können wir diesem nachkommen. Dafür ein herzliches „Vergelt's Gott!“  
IHR GERALD HESCHL, CHEFREDAKTEUR

# Schwieriger Anfang für das St.



Das Team von „Kirche bunt“ heute mit Bischof Dr. Alois Schwarz (Bildmitte), Prälät KR Mag. Eduard Gruber (3. v. l.) und Chefredakteurin Sonja Planitzer (3. v. r.).

**M**it dem Datum 1. Jänner 1946 erschien das „Kirchenblatt für die Diözese St. Pölten“ erstmals. Das sie als einzige Kirchenzeitung Österreichs ausschließlich in der sowjetischen Besatzungszone redigiert, gedruckt und verbreitet wurde, galt es manigfaltige Schwierigkeiten zu überwinden.

Bereits zwei Wochen nach Kriegsende, am Pfingstmontag, dem 21. Mai 1945, veröffentlichte der damalige Bischof von St. Pölten, Michael Memelauer (1927–1945), ein Pastoral Schreiben an den Klerus, in dem er den künftigen Kurs der Kirche als rein seelsorgliches Wirken fern aller Parteipolitik beschrieb. Am Nachmittag dieses Pfingstmontags lud er dann alle Priester der Stadt St. Pölten zu einer Besprechung in das schwer beschädigte Bistumsgebäude ein. Der 70-jährige Bischof entwickelte ein umfassendes religiöses und kirchliches Aufbauprogramm, zu dem auch das Projekt einer Kirchenzeitung gehörte.

**Diözesane Kirchenzeitung.** Nach der Vollversammlung der Bischofskonferenz im Herbst 1945, wo sich die Bischöfe zugunsten diözesaner Kirchenzeitungen ausgesprochen hatten, legte Bischof Memelauer dem Konsistorium den Plan für die Gründung eines diözesanen Kirchenblattes vor und beauftragte den damaligen Ordinariatssekretär Franz Willinger mit der Redaktionsleitung. Ab Mitte November begann dieser mit den

Vorarbeiten und holte Erkundigungen in anderen Diözesen ein, in denen das Projekt schon früher angegangen werden konnte, da es nicht unter den Einschränkungen der Besatzer verwirklicht werden musste.

**Erinnerungen an die Anfänge.** Unter welchen Bedingungen solche Erkundungsfahrten stattfanden, schildert Chefredakteur Franz Willinger in seinen Aufzeichnungen: „Dezember 1945. Endlich hatte ich für eine Reise bis Innsbruck ein Permit der Besatzungsmächte erhalten. Wollte ich doch wissen, welche kirchlichen Pressepläne man im Westen verfolgte. Die Heizung im Zug war eingefroren, die Fenster mit Brettern



**Bundespräsident Kirchschräger** informiert sich 1985 in Begleitung von Prl. Eichinger über die neue Drucktechnologie. KIRCHE BUNT

zugenagelt, der Wind piff durch die Fugen. Man drückte sich schützend in eine Ecke ...“

Zu den Problemen mit der Informationsbeschaffung kam die Sorge um das benötigte Papier. Irgendwie gelang es doch, dass die erste Ausgabe in der Pressevereinsdruckerei in der Linzer Straße am 20. Dezember 1945 gedruckt und von dort auch zeitgerecht versandt werden konnte. Die 15.000 Exemplare der ersten Nummer waren sofort vergriffen. In wenigen Wochen schnellte die Auflage auf 45.000 hinauf. Nach den Jahren des Krieges und der NS-Herrschaft war der Hunger nach Lesestoff, auch nach religiösem, groß.

Zum Problem der Papierbeschaffung kam noch ein anderes: die Zensur. Hier hatte es die St. Pöltner Kirchenzeitung von allen diözesanen Blättern in Österreich am schwersten. Zwar erschienen auch die Wiener und die Eisenstädter Kirchenzeitung in der Zone, sie hatten aber den Vorteil, dass Redaktion und Druckerei in Wiener Bezirken mit westalliierten Besatzung lagen. Das befreite sie von der Zensur. Zum 10-jährigen Bestehen der Kirchenzeitung gehörten diese Probleme nach dem Abschluss des Staatsvertrages dann aber der Vergangenheit an.

Direktor Willinger leitete die St. Pöltner Kirchenzeitung bis zu seinem Tod im Jahr 1985. Ende der 1950er-Jahre wurde er zudem Obmann des Pressvereins und übernahm damit auch die Herausgeberschaft der NÖ Nachrichten. Unter seiner Ägide wurde in den 1970er-Jahren das NÖ Pressehaus

# Pöltner Kirchenblatt



Schon im ersten Jahr brachten junge Verteiler die Kirchenzeitung Woche für Woche verlässlich zu den Lesern.

errichtet, in dem „Kirche bunt“ seit 1976 ihre Redaktionsräumlichkeiten hat. In den fast 40 Jahren seines Wirkens baute Direktor Willinger „Kirche bunt“ zu einem Erfolgsprojekt aus. Wichtig war ihm dabei vor allem auch, dass die jeweils neuesten technischen Möglichkeiten in Redaktion und Druck genutzt wurden.

Einen entscheidenden Einschnitt in der Herstellung brachte das Jahr 1960 mit der Einführung des Tiefdrucks: „Kirche bunt“ war eine der ersten Zeitungen Österreichs, in der farbige Seiten gedruckt wurden – diese Tatsache war einer der Hintergründe, warum die St. Pöltner Kirchenzeitung 1972 in „Kirche bunt“ umbenannt wurde.

1985 übernahm Prälat Mag. Josef Eichinger die Herausgeberschaft von „Kirche bunt“ und führte die St. Pöltner Kirchenzeitung gemeinsam mit dem Chef vom Dienst, Mag. Josef Wessely, durch herausfordernde Zeiten.

Immer wieder bemühte sich die Redaktion über die Jahrzehnte, neue Informationsquellen zu erschließen und vor allem auch die Leiden und Verfolgungen der Gläubigen in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang öffentlich bekannt zu machen. Viele Kontakte im Verborgenen gab es dazu vor allem in die Tschechoslowakei und nach Polen. Kontakte, die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs intensiviert wurden. Das auch mit Hilfe von „Kirche bunt“-Leserinnen und Lesern, die so manches Geschenk-Abo für Gläubige in

den ehemaligen Ostblock-Ländern ermöglichten. Manche dieser Geschenk-Abos bestehen bis heute.

Immer wurde auch mit den technischen Möglichkeiten der Zeit Schritt gehalten: 1991 hielten die Computer Einzug in den Redaktionsräumen von „Kirche bunt“. Immer schnellere und funktionsreichere Programme ermöglichen es, dass heute die gesamte Zeitung inklusive der Bilder druckfertig als „Datenpaket“ von der Redaktion an die Druckerei Walstead NÖ Druck im NÖ Pressehaus geliefert wird.

Prälat Eichinger leitete bis zu seinem Tod im Dezember 2015 die St. Pöltner Kirchenzeitung. Seine Nachfolge als Herausgeber übernahm Generalvikar Mag. Eduard Gruber. Als im April 2015 Mag. Josef Wessely als Chef vom Dienst in den Ruhestand trat, folgte ihm Sonja Planitzer als neue Leiterin der Redaktion.

Seit 2016 ist „Kirche bunt“ mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Sie ist in verschiedenen Sozialen Medien zu finden: Von Facebook, über Twitter bis hin zu Instagram und SnapChat. Seit heuer kann „Kirche bunt“ auch als E-Paper abonniert werden und ist – im Verband mit den österreichischen Kirchenzeitungen – als App downloadbar. „Auch wenn sich vieles über die Jahre verändert hat, unser Grundauftrag, wie ihn Bischof Memelauer 1946 in der ersten Ausgabe der St. Pöltner Kirchenzeitung formuliert hat, der bleibt bestehen“, sagt Chefredakteurin Sonja Planitzer. ●

## Ein Bote mit froher Kunde



Unter Bischof Michael Memelauer (1874–1961) wurde die St. Pöltner Kirchenzeitung gegründet. Das Leben des Bischofs, der die

Diözese von 1927 bis zu seinem Tod 1961 leitete, wurde im heurigen Jahr verfilmt. Als einziger Bischof Österreichs hatte Memelauer das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten öffentlich scharf kritisiert. In seiner Predigt in der Silvesterandacht vom 31. Dezember 1941 hatte der Bischof u. a. gesagt: „Du sollst nicht töten. Das ist das gewaltige, die Menschheit auf der ganzen Welt schützende Gottesgesetz. Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben.“ Die Kirche protestiere scharf und werde „niemals schweigen zur Beseitigung unwerten und unproduktiven Lebens und werde es immer als das bezeichnen, als was es bei allen Kulturvölkern angesehen wird“. Mit persönlichen Worten wandte sich Bischof Memelauer in der ersten Ausgabe des Kirchenblatt für die Diözese St. Pölten mit Erscheinungsdatum 1. 1. 1946 an die Leserinnen und Leser:

Ein Bote mit froher Kunde klopft an der Tür und bittet um Einlass: Das „Kirchenblatt für die Diözese St. Pölten“. Mit großer Freude schreibe ich ihm ein empfehlendes Wort, gerne legitimiere ich es als Boten der Kirche und des Bischofs und mit doppelter Freude erteile ich ihm meinen bischöflichen Segen für seine Wanderschaft durch die Diözese. Was will das Kirchenblatt? Es will als wöchentlicher Bote der Kirche die Vater-unser-Bitte verwirklichen helfen: Zu uns komme dein Reich! Es will Glaubensüberzeugung wecken in den Herzen seiner Leser, es will Glaubensfreude wecken in den Herzen der Jugend, es will immer wieder zum Bewusstsein bringen, was für ein großes Gnadenglück es ist, ein katholischer Christ zu sein. Möge das Kirchenblatt in allen Häusern und in jeder Familie freudige Aufnahme und eifrige Leser finden! Möge es den gläubigen Seelen ein guter Freund, den Zweifelnden ein kluger Ratgeber, den Irrenden ein verlässlicher Ratgeber zum Glück des Glaubens werden!

**Gottes Segen begleite dich auf deinen Wegen!**

Entwicklungen aus 75 Jahren

# Sternstunden der „KirchenZeitung“

Für eine aktuelle Zeitung ist der Rückblick in die weitere Vergangenheit nicht die typische Ausrichtung. Aus Anlass eines Jubiläums aber lohnt sich der Blick auf erklommene Gipfel.

HEINZ NIEDERLEITNER

Im Anfang waren die Amerikaner: „Genehmigung Nr. 76 des Information Service Branch“ steht auf der ersten Ausgabe des „Linzer Kirchenblatts“ vom 28. Oktober 1945. Im Herbst 1945, knapp vor der ersten Nationalratswahl der Zweiten Republik, erlaubte die Besatzungsmacht Österreichern durch Einzelgenehmigungen, eigene Zeitungen herauszugeben. Die Wochenzeitung der Diözese Linz war eine davon. In seinem Begrüßungsbrief im ersten Kirchenblatt zeigte sich Bischof Joseph C. Fließer glücklich, dass nach dem NS-Regime die Kirche endlich wieder „auch von der Presse-Kanzel aus reden“ könne.

**Keine Kanzel.** Viel hat sich seit dieser ersten Sternstunde der „KirchenZeitung“ getan. Vor allem: Sie ist keine „Pressekanzel“ mehr, sondern versteht sich – mittlerweile auch schon seit Jahrzehnten in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils – als „runder Tisch“ der Diözese. Nicht abstrakte Lehre und Beeinflussung, sondern Information, Glaubensweitergabe und Diskussion, verschiedene Meinungen und Unterhaltung, Austausch und Lebenshilfe sind ihre Ziele. „Das freie Wort in der Kirche“, von dem Karl Rahner in den 1950er-Jahren schon geschrieben hat, ist das Ideal, welches das Redaktionsteam anstrebt.

**Kritische Loyalität.** Die „KirchenZeitung“ ist ihren Weg mit der Kirche und mit der Diözese gegangen – stets loyal, deswegen aber nicht unkritisch gegenüber Problemen. Sternstunden waren etwa die Berichterstattung über das Zweite Vatikanische Konzil und die Diözesansynode 1970–1972 oder über den Dialog für Österreich 1997–1998. Besonders die Seligsprechung Franz Jägerstätters

**Die erste Ausgabe:** Mit einem Brief von Bischof Joseph C. Fließer startete das „Linzer Kirchenblatt“ im Oktober 1945. 1973 wurde es in „Linzer Kirchenzeitung“ umbenannt und seit 1985 heißt das Medium „KirchenZeitung der Diözese Linz“.

ARCHIV

2007, dessen Gedenken nicht zuletzt in der „KirchenZeitung“ hochgehalten wurde, war eine freudige Sternstunde. Dazu kamen Sonderausgaben zu den Papstbesuchen, gemeinsam mit den anderen österreichischen Kirchenzeitungen.

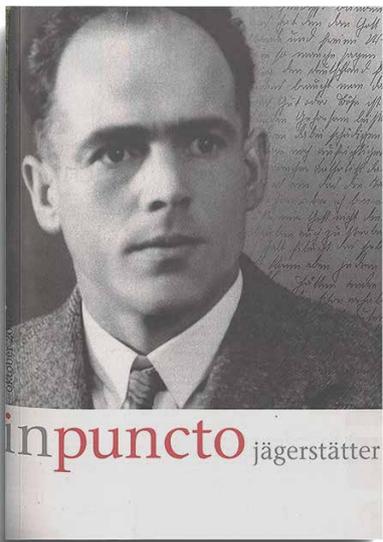
**Freude und Hoffnung.** Aber die „KirchenZeitung“ betreibt keine rein kirchliche Nabelschau. Sie steht in der Verantwortung, „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (Zweites Vatikanisches Konzil) zu teilen. Deshalb gehören zu ihren Sternstunden auch die Verleihungen der 1993/94 ins Leben gerufenen Solidaritätspreise. Unter dem Motto „Wir zeigen, dass es anders geht“ haben wir als Redaktion der „KirchenZeitung“ immer wieder gelungene Projekte menschlicher Solidarität in

verschiedenen Bereichen vor den Vorhang geholt – trotz Corona auch heuer. Manchmal haben wir auch ganz bewusst selbst Solidaraktionen initiiert und unterstützt.

Und dann gibt es die Sternstunden, die jeder Redakteur, jede Redakteurin einzeln erlebt: in den Begegnungen in Pfarren, mit Gesprächspartnern, bei Recherchereisen, beim Austausch mit österreichischen Missionar/innen. Manchmal sind es die kleinsten Sterne, die besonders hell funkeln. Ansprechend für viele unserer Leser/innen sind auch die spirituellen Beiträge, zum Beispiel die schon traditionelle Fastenserie. Beliebt waren und sind auch die Leserreisen der „KirchenZeitung“.

**Politik.** Eine parteipolitische Ausrichtung oder Nähe zu einer politischen Partei lehn-





**Kirchen- und Diözesangeschichte** im Spiegel der „KirchenZeitung“: Start des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962 (links), Jägerstätter-Seligssprechung 2007 (Mitte), Beginn der Diözesansynode 1970 (rechts). ARCHIV

ten schon die Gründer der „KirchenZeitung“ in der ersten Ausgabe ab. Gesellschaftspolitisch hat sie sich aber immer eingebracht: Von Sozialpolitik über Sonn- und Feiertagsregelungen bis zum Religionsunterricht und bioethischen Fragen. Auch führende Politiker standen der „KirchenZeitung“ Rede und Antwort. Ein Höhepunkt war sicher das Interview mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen im Vorjahr.

Es gab aber auch Stunden, die schwer waren: zum Beispiel Konflikte zwischen fortschrittlichen und konservativen Flügeln in der Kirche, welche die Arbeit für die „KirchenZeitung“ schwer mach(t)en; als die zahlreichen Fälle von Missbrauch in der

Kirche ans Licht des Tages kamen und es galt, den Opfern und ihrem Leid zu begegnen; umstrittene Bischofsernennungen in Österreich.

**Zukunft.** 75 Jahre – das ist das Alter, in dem Bischöfe ihren Rücktritt anbieten müssen. Die KirchenZeitung hat nichts dergleichen vor. Wir stellen uns wie schon in der Vergangenheit technisch auf weitere Beine – neben der gedruckten Zeitung und der Homepage sind es aktuell die Entwicklungen bei E-Paper und im Bereich der Apps, die wir verfolgen. Denn es kommt nicht auf das Trägermedium an, sondern auf den Inhalt. Das wussten auch schon unsere Vorgänger 1945. ●



**Besuch beim Bundespräsidenten:** Vertreter/innen aller anderen österreichischen Kirchenzeitungen besuchten besuchten 2019 Alexander Van der Bellen in der Hofburg in Wien. PRÄSIDENTSCHAFTSKANZLEI

## Wie sich die „KIRCHENZEITUNG“ finanziert

Auf der ersten Ausgabe des „Kirchenblattes“ stand kein Preis. Das führte 1945 zu einigen Nachfragen in der Redaktion und diese sah sich veranlasst, mit trockenem Humor richtigzustellen: „Wir ‚leiden‘ nicht an Geldüberfluss.“ Als Grund für den fehlenden Preis nannte man: „Geldgeschäfte liegen uns so ferne, dass wir auf die Preisangabe eben vergessen hatten.“

Die „KirchenZeitung“ ist also von Anfang an eine Kaufzeitung. In die Finanzierung der „KirchenZeitungs“-Ausgaben fließt kein Kirchenbeitrag. Nur wenn wir im Auftrag der Diözese zusätzliche Dienste übernehmen (etwa Sonderprodukte aus Anlass von Visitationen), werden diese von der Diözese rückvergütet.

Wie setzt sich aber die Finanzierung zusammen? Da sind erstens die Einnahmen aus den Abos und dem Einzelverkauf. Dazu kommen die Inserate und Beilagen, die bei uns klar vom redaktionellen Text unterscheidbar sind. So wie viele andere Zeitungen in Österreich auch bekommen wir Presseförderung.

Im Übrigen stimmt nach wie vor: Die „KirchenZeitung“ wird nicht als „Geldgeschäft“, sondern im Dienste der Menschen in der Kirche betrieben.

Platz zum Starten

# Karrieresprungbrett steht an kuriosestem Ort

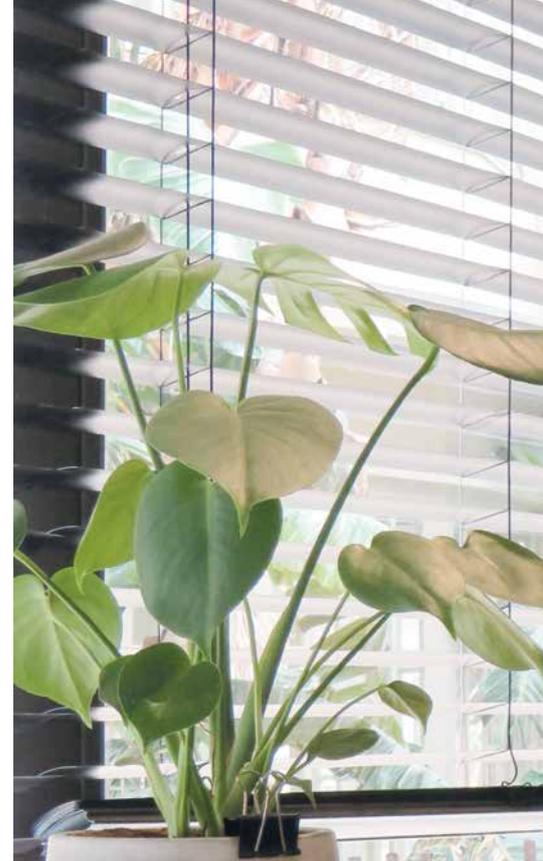
Sie spinnen Ideen, basteln an Konzepten, bauen ihr Geschäft auf – und das im Pfarrhof oder Priesterseminar. Warum die Erzdiözese Salzburg jungen Unternehmerinnen und Unternehmern für sinnstiftende Geschäftsideen Platz macht und wie diese sich im kirchlichen Umfeld entwickeln.

MICHAELA HESSENBERGER

**W**ährend Sabrina Hassler mit dem Grafik-Werkzeug auf ihren Computerbildschirm malt, rattert die Kaffeemaschine. Im Hintergrund tauschen Leute Ideen aus, auf den Stufen ist ein Franziskanerpater unterwegs. Die 26 Jahre alte Illustratorin hat sich einen sogenannten Coworking-Space zum Arbeiten gemietet. Das bedeutet, dass sie kein fixes Büro hat. Dafür kommt sie, wie auch andere aus unterschiedlichsten Branchen, immer wieder in das Haus der Salzburger Stadtpfarre

St. Andrä. Dort hat die Erzdiözese Raum geschaffen für Jungunternehmer wie sie. „Seit Frühling 2019 bin ich immer wieder sporadisch da“, berichtet die gebürtige Kärntnerin, die zu ihrem Freund in die Mozartstadt gezogen ist. Die Vorteile ihres Arbeitsplatzes, den sie teilt? „Privates und Arbeit lassen sich besser trennen, als wenn ich zu Hause zeichnen würde. Außerdem habe ich als Einzelunternehmerin kein Team und kann mich hier mit anderen austauschen.“

Aufgemacht hat der Coworking-Space der Erzdiözese Salzburg im Sommer



2018 am Mirabellplatz Nummer fünf. Treibende Kraft hinter dem Projekt war Dominik Elmer. Er leitet die Citypastoral und den Infopoint Himmel in der Altstadt. „Wir wollen all jenen einen Ort und ein Netzwerk bieten, die sich den Herausforderungen des gesellschaftlichen Umbruchs, der Nachhaltigkeitsdebatte, der Umweltthematik, der verschiedenen Facetten von Armut und Vereinsamung von Menschen auf eine neuartige Weise stellen“, sagt Elmer und erklärt damit, warum sich die katholische Kirche um die junge Wirt-



**Raiffeisen**  
**Meine Salzburger Bank** 

**MEINE GELDANLAGE  
MACHT DEN UNTERSCHIED.**  
FÜR EINE LEBENSWERTE ZUKUNFT:  
NACHHALTIG VERANLAGEN MIT RAIFFEISEN.

**NACHHALTIG  
VERANLAGEN  
MIT RAIFFEISEN.**

salzburg.raiffeisen.at/geldanlage



## Neues wagen, es ins Mikro sagen

Zwei Menschen, zwei Mikrofone, ein Aufnahmegerät und jede Menge spannende Gespräche: Seit April veröffentlicht die Erzdiözese Salzburg unter dem Titel „Auf Brot und Wein“ alle 14 Tage eine neue Podcast-Episode. In diesen Hörstücken zum Herunterladen auf Handy oder Computer geht es um Lebenswege, Erstaunliches und den Glauben. Erzbischof Franz Lackner stand ebenso Rede und Antwort wie eine Krankenseelsorgerin, eine „Paarantäne“-Expertin oder ein Pilger-Profi. Zu hören auf iTunes, Spotify und [www.eds.at/aktuelles/podcasts](http://www.eds.at/aktuelles/podcasts).

schaft in der Stadt kümmert. Plus: „So ist die Kirche an der Seite von Menschen, die mit Herzblut an Ideen arbeiten.“ Im Winter wird der Coworking-Space umziehen, ein paar Meter weiter – ins Priesterseminar am Makartplatz.

Im Norden der Stadt befindet sich Romy Sigls Coworking-Space. Sie hat das Konzept der geteilten Bürofläche durch ihren Einsatz in Salzburg vor gut einem Jahrzehnt bekannt gemacht. Konkurrenzdenken kennt sie nicht. Sigl: „Das wäre ja, als würde man ein Restaurant aufmachen und dann Angst haben, dass noch jemand im Umkreis ein Lokal eröffnet. Coworking ist und bleibt ein Megatrend.“ Mit Dominik Elmer, dem Büroteilen-Spezialisten aus der Erzdiözese Salzburg, ist sie immer wieder in Kontakt. Sigl findet es „super, dass Kirche sich solcher Projekte annimmt“. Denn genau das erwarte sie von ihr. „Das Gemeinschaftliche, Sinnstiftende, die Überzeugung, dass jeder etwas kann – das ist doch ein Ur-Ding von Kirche!“

Sowohl Elmer als auch Sigl wissen, dass geteilte Arbeitsflächen gerade in Coronazeiten beliebt und oft dringend benötigt sind. Sigl: „Bei mir sind Firmen eingezogen, die während des Lockdowns im Homeoffice gemerkt haben, dass sie kein fixes Büro brauchen.“ Welche „Zutaten“ es braucht, damit ein Coworking-Space funktioniert? „Ein starkes Internet. Läuft das WLAN nicht mehr, dann ist es für manche, als würde man ihnen die Luft zum Atmen wegnehmen“, sagt die Salzburgerin mit einem Schmunzeln. Unabdingbar sei ein guter Standort mit einem

partnerschaftlichen Vermieter. Denn mit herkömmlichen Mieten sei es gerade anfangs schwierig, ein solches Business zu starten. Sie plädiert für ein Modell, bei dem die Mieten anfangs gering und mit steigender Auslastung eben etwas höher sind.

Welche Branchen in Coworking-Spaces zu finden sind? „Primär dreht es sich um das Thema Digitalisierung“, sagt Hans-Joachim Pichler vom Gründerservice der Wirtschaftskammer Salzburg. „Somit wurden in den vergangenen Monaten vermehrt Onlineshops, Werbeagenturen und Unternehmen im Bereich EDV-Dienstleistung sowie Unternehmensberatung gegründet.“ Dass Arbeitsplätze geteilt werden und Infrastruktur gemeinsam genutzt wird, kann die Kammer nur begrüßen, erklärt er.

Was Romy Sigl und Dominik Elmer außerdem eint, ist die Aufgabe, in ihren Einheiten für eine angenehme Atmosphäre zu sorgen. Sie tragen dazu bei, dass die Stimmung gut und alles so gestaltet ist, dass sich die Mieter wohlfühlen. Dafür sorgt auch eine stets gut gefüllte Kaffeemaschine. Bis auf ihre Laptops und Arbeitsgeräte müssen die Unternehmer nichts dabei haben. Das gilt auch für Illustratorin Sabrina Hassler. Sie lobt das schöne Haus, von dem sie beim Kreativsein aus dem dritten Stock in den Mirabellgarten oder über die Stadt bis hin zum Untersberg schauen kann. „Für mich als Künstlerin ist das viele Licht hier ideal. Und auch, dass immer wer zum Reden da ist, wenn ich einmal Austausch brauche oder nicht weiter weiß.“ ●



## Ein Dach für Kirchenmedien

Noch wird gehämmert und gebohrt, doch bald soll es fertig sein, das Medienhaus der Erzdiözese Salzburg. Während das Amt für Kommunikation etwa mit Podcasts in den vergangenen Monaten neue Formate ausprobiert hat, soll in dem frisch sanierten Haus am Kapitelplatz bald noch viel mehr möglich sein. Nicht nur „Rupertusblatt“ und Öffentlichkeitsabteilung finden dort ein neues Zuhause, sondern auch Teile der Loretto-Gemeinschaft. Das Team sendet vom Studio mit Domblick. Gemeinsames Ziel im Medienhaus: die Frohe Botschaft – und Nachrichten – verkünden.

Das „Sonntagsblatt für Steiermark“ ist Begleiter von Generationen.

RUSSEGGER

Starke Stimme in der Steiermark

# Ich bin's, dein „Sonntagsblatt“

Seit September 1945 gibt es in der Steiermark das „SONNTAGSBLATT“. Durch alle Höhen und Tiefen trägt es wöchentlich Nachrichten und Nahrhaftes in die entlegensten Ecken der Diözese Graz-Seckau und wird dorthin auch von Austragenden gebracht.

**S**eptember 2020. Beginn des Schuljahres und des Arbeitsjahres, auch in unseren Pfarrgemeinden und Seelsorgeräumen. Heuer ist das alles nicht nur Routine. „Corona“ hat in den vergangenen Monaten vieles verändert, einen Lockdown hervorgerufen. Verschiedenes wurde eine Zeit lang ins Homeoffice verlagert. In vielen Pfarren werden jetzt Firmungen und Erstkommunionen nachgeholt. Alles mit Vorsicht und Abstand. Die weiteren Entwicklungen sind nicht absehbar: Normalisierung oder neue Welle?

**September 1945.** Ein viel schlimmeres Szenario. NS-Herrschaft und Krieg waren zu Ende. Begonnen hatte eine letztlich zehn

Jahre währende Besatzungszeit. Vieles lag in Trümmern, darunter auch Kirchen. Nicht nur der Wiener Stephansdom, auch zum Beispiel die Stadtpfarrkirche Knittelfeld war zerbombt. Hunger und Angst vor dem kommenden Winter prägten den Alltag. Und doch konnte vieles neu beginnen in dieser Zeit. Auch im kirchlichen Leben. Am 16. September dieses Jahres 1945 erschien die erste Ausgabe vom „Sonntagsblatt für Steiermark“.

**Das allererste Sonntagsblatt.** Im September 1945 hatte die über Jahre in die Sakristei und in das Gewissen zurückgedrängte Kirche wieder eine Stimme. Eine Stimme in den Medien. „Sonntagsblatt für Steiermark“ hatte Schriftleiter Prof. Anton



Fastl, ein sehr geschätzter Religionsprofessor und Seelsorger, das neue Medium genannt. Es wird „den Katholiken Steiermarks Nachrichten über das kirchliche Leben im Lande und in der Welt bringen“, gab Fürstbischof Ferdinand Pawlikowski der neuen steirischen Kirchenzeitung mit auf den Weg. Und ein Zweites: „Nun soll in einfacher und klarer Weise über die religiösen Fragen zu den Katholiken gesprochen werden.“

Seither hat das „Sonntagsblatt für Steiermark“ für Generationen diesen Auftrag erfüllt und nach den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit erweitert. Als ich 1984 Anton Fastl als Chefredakteur nachfolgte, hat mir Bischof Johann Weber einen Vergleich mitgegeben: Gestaltet das Sonntagsblatt nicht wie allzu Süßes, sondern wie Schwarzbrot, mit einer gesunden Botschaft, die dem Glauben und dem Leben der Menschen dient. Genug über „unser Sonntagsblatt“ geschrieben, jetzt soll es auch selbst zu Wort kommen dürfen:

*„Ich bin's, Dein Sonntagsblatt! Ich habe Geburtstag. Ich bin 75. Das heißt bei mir aber nicht, dass ich alt bin. Eine Zeitung ist ja immer neu, immer aktuell. Dass es mich seit 75 Jahren gibt, bedeutet: Ich werde gebraucht. Ich bin eine wertvolle Stimme in unserem Land und für unsere Kirche.*

*Als ich im September 1945 entstand, war das ein Zeichen von Freiheit. Ende einer Diktatur. Ende einer Zensur. Pressefreiheit, wenn auch noch unter Besatzung. Die*



Das Sonntagsblatt gibt es auch als Hörbuch. NEUHOLO



Seit 36 Jahren Chefredakteur: Dr. Herbert Meßner. NEUHOLO



## Vom ersten Titelbild ...

Am 16. September 1945 erschien das erste „Sonntagsblatt für Steiermark“. 40.000 Nummern wurden bei der ersten vierseitigen Ausgabe gedruckt, in wenigen Monaten stieg die Auflage auf doppelt so viele. Der damalige Schriftleiter Anton Fastl prägte die steirische Kirchenzeitung bis zu seinem plötzlichen Tod am 26. Juni 1983. Mit 1. Jänner 1984 ernannte Bischof Johann Weber den damaligen Gleisdorfer Kaplan Herbert Meßner zum neuen Chefredakteur.

Kirche hatte wieder eine Stimme. Sie gehörte wieder in die Öffentlichkeit.

Mein Vorgänger als steirische katholische Zeitung hieß ‚Zweigroschenblatt‘. Ich bin stolz auf meinen neuen Namen ‚Sonntagsblatt‘. Aber eines habe ich vom Vorgänger übernommen: einen möglichst günstigen Preis. Ich will recht vielen Menschen ein guter Begleiter sein. Die Kirche muss in unserer Informationsgesellschaft präsent sein, sie muss über alle Medien kommunizieren. Sie lebt aber auch stark von der Kommunikation in der persönlichen Begegnung.

Bei mir kommt beides zusammen. Das Medium, das sich heute auch der Digitalisierung stellt, und die Begegnung. Oft werde ich persönlich ins Haus gebracht. Die Austrägerin oder der Austräger ist für viele auch ein lieber Besuch.

Zusammen mit meinen Kirchenzeitungskolleginnen aus den anderen Diözesen habe ich in diesem Sommer an verschiedene ‚Kraftorte‘ geführt, die man erwandern oder wo man hinradeln und hinfahren kann. Ich, Dein Sonntagsblatt, möchte ein Kraftort sein, der ins Haus kommt.

Ich biete Dir Information über den Glauben und über die Kirche, aus erster Hand. Ich spreche Themen aus christlicher Sicht an. Ich lasse Menschen zu Wort kommen, die Fragen aufwerfen oder Antworten versuchen. Ich stelle mich den großen Themen unserer Zeit, aber auch den alltäglichen Fragen. Ich informiere auch über unseren Glauben, über unsere kirchlichen Feste.

Deine Pfarre und vielleicht Dein Dorf kommen ebenso vor wie die Weltkirche, zu der wir alle gehören. Du kannst Themen für die Familie genauso finden wie Tipps für Dein Fernsehprogramm. Ich möchte eine Zeitung sein, die Kraft fürs Leben gibt.

Ich bin schon 75. Im Lauf meines Bestehens sind zu den Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen viele digitale und soziale Medien dazugekommen. Sie sind für mich nicht Konkurrenz, sondern anregende Partner. Ich bin längst auch digital zu haben.

Aber trotzdem will ich auch die Zeitung bleiben, die Du in die Hand nehmen und in der Du blättern kannst. Die Druckerei Styria, unser Partner von Anfang an, hat in eine hochmoderne Druckmaschine investiert, in der auch ich gedruckt werde. Print hat auch Zukunft.

Zum Geburtstag freue ich mich über die vielen Köpfe, Hände und Füße, die mein Erscheinen ermöglichen: in Redaktion und Verwaltung, in Druck und Auslieferung, die Autorinnen und Autoren, die Austrägerinnen und Austräger oder einfach Dein Postbote.

Vor allem danke ich Dir, liebe Leserin, lieber Leser, für Dein Interesse, für Deine Treue, für Deine Rückmeldung. Immer wenn ich Dir gebracht werde, möchte ich Dir Freude bereiten, denn: ‚Ich bin’s, ... Dein Sonntagsblatt!‘“

FÜR DEIN SONNTAGSBLATT:  
HERBERT MESSNER, CHEFREDAKTEUR

## ... zum E-Paper mit Extras



1998 erfolgte eine komplette Umgestaltung des „Sonntagsblatts“. Im Jahre 2005 erschien das 24-seitige „Sonntagsblatt“ zu seinem 60-Jahresjubiläum vollständig im Farbdruck, drei Jahre später kam es zu einem weiteren Soft-Relaunch des „Sonntagsblatts“. Dieses neue Layout wird seitdem beständig weiterentwickelt und angepasst. Seit 2007 werden alle Inhalte des gedruckten „Sonntagsblatts“ auch im Web unter [www.sonntagsblatt.at](http://www.sonntagsblatt.at) dargestellt. Das „Sonntagsblatt“-E-Paper wird seit 2015 angeboten und ist seit Ende 2019 auf der ePaper-Plattform der österreichischen Kirchenzeitungen als Digital-Abo erhältlich und auf [meinekirchenzeitung.at](http://meinekirchenzeitung.at) oder in einer kostenfreien App abrufbar.

Von 1945 bis 1969 hatten Tirol und Vorarlberg eine gemeinsame Kirchenzeitung

# Was in Trümmern begann

Es war eine Pioniertat: Bereits vier Monate nach Ende des Zweiten Weltkriegs erschien erstmalig das „Kirchenblatt“. Ein Exemplar der vier Seiten starken Zeitung kostete 10 Pfennig.

GILBERT ROSENKRANZ; MITARBEIT: H. NIEDERLEITNER, HP. KATHREIN

**P**apier war ein Luxusartikel in den Monaten nach Ende des Zweiten Weltkriegs. So sehr, dass viele Zeitungen nur wenige Seiten umfassten. Auch das „Kirchenblatt“, das erstmals am 2. September 1945 erschien – „herausgegeben und verlegt vom Seelsorgeamt der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch“. Aufmacher der ersten Ausgabe war ein selbstbewusstes „Grüß Gott“. Nach Jahren der Diktatur muss die Erleichterung groß gewesen sein: War doch dieser Gruß nicht nur jahrelang verboten. Wem statt „Heil Hitler“ ein „Grüß Gott“ über die Lippen kam, musste mit schwersten persönlichen Konsequenzen

rechnen. Der erste Titel der neuen Kirchenzeitung ist daher wohl als politisches Statement zu lesen. Als Gegenbild zum Hitlergruß brachte es die große Dankbarkeit für die wiedergewonnene Freiheit zum Ausdruck.

**Unglaublich schnell.** Wie schnell die Kirche eine eigene Zeitung und den dafür notwendigen Vertrieb auf die Beine stellte, lässt sich auch daran ablesen, dass erst am 1. Oktober 1945 eine „Deklaration über die demokratische Presse“ in Österreich verabschiedet wurde. Wer eine eigene Zeitung herausgeben wollte, brauchte die Erlaubnis der zuständigen Besatzungsmacht. Wer gegen die Zulassungsbedingungen verstieß,

musste mit ernststen Konsequenzen rechnen – bis hin zu einem Erscheinungsverbot. Das „Kirchenblatt“ kam von Anfang an wöchentlich heraus und wurde zur weiteren Verteilung an die Pfarren in Tirol und Vorarlberg verschickt. Für jedes Bundesland gab es einen zuständigen Redakteur. Für Tirol war dies Pfarrer Eugen Bischof aus Innsbruck-St. Nikolaus, für Vorarlberg Edwin Fasching – beide enge Vertraute von Bischof Paulus Rusch. Erster Herausgeber war Seelsorgeamtsleiter Michael Weiskopf.

**Freudig und sorgenvoll.** Der erste Beitrag des „Kirchenblatts“ liest sich wie ein Programm: „Nun ist es da und will als ein



**Wo auch immer der Blick hinfiel:** die Not war groß – links der zerbotme Innsbrucker Dom ARCHIV (4)



Ein befreiendes „Grüß Gott“ nach vielen Jahren „Heil Hitler“. Die Titelseite der ersten „Kirchenblatt“- Ausgabe. ARCHIV

guter Hausfreund bei euch bleiben, will Freude und Sorgen mit Euch teilen und mit-helfen, Euch die Schönheit des Glaubens mehr und mehr zu zeigen.“ Anschließend folgen eine Meditation über das Schutz-engelfest, ein Gedicht und Beiträge über Selbsttäuschungen, das Gebet, die Vorse-hung und der liturgische Wochenkalender. Zum Inhalt der Erstausgabe gehören auch eine Zitatensammlung und eine Rubrik „Aus dem Leben“ mit Anekdoten aus aller Welt. Den Abschluss bilden Fragen und Antworten aus der Welt in und um den Kirchturm: Was ist ein Dogma? Ist für die Messe weißer Wein vorgeschrieben? Usw.

Neu ist in der Nummer zwei die Ein-führung des Sonntagsevangeliums und die Anführung der Kirchenpatrozinien für den Monat September. Auffallend ist, dass auch jene von Südtirol genannt sind. Die schmerzliche Teilung des Landes war wohl noch nicht verwunden. Vorarlberg kommt in der Liste hingegen gar nicht vor.

**Christliche Helden.** Erstaunlich ist, dass das „Kirchenblatt“ seine wöchentliche Erscheinungsweise trotz widrigster Um-stände beibehalten konnte. Im Wochen-rhythmus änderten sich auch Inhalte und Rubriken. So fanden sich in der Nummer 3 erstmals „Gedenktage christlicher Helden“.

Die Auseinandersetzung mit aktuellen Ereignissen hält mit jeder Ausgabe mehr Eingang in das Kirchenblatt. So widmet die Nummer 6 einen Schwerpunkt ihrer Berichterstattung dem Religionsunterricht und der Aufgabe der Eltern, diesen zu unterstützen – mit einer eindeutigen Schlussfolgerung: „Der Religionsunterricht wäre ein Leerlauf, wenn sich die Religion nicht auch im praktischen Leben zeigen und bewähren müsste.“ Und: „Wenn Sie alle Katechismusfragen von 1 bis 500 und die ganze Bibel von Adam bis zum

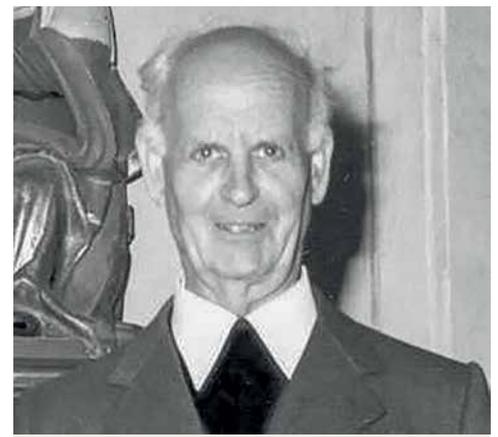
Ende der Welt auswendig kennen, aber kein praktisches Christentum haben, sind Sie ein schlechter Christ.“

**Aus der Gefangenschaft.** Und auch die Not des Krieges kommt zu Wort. So wird von einem „Brief aus der Gefangenschaft“ berichtet. Die Gefangenen eines Lagers hätten keine Arbeit. Das sei auf Dauer nicht zu ertragen – daher die Bitte „um etwas zum Lesen“. Wer Literatur zur geistigen Weiter-bildung verschenken könne, möge diese zur „Karitasstelle beim Seelsorgeamt“ bringen.

Grundsätzliches zum Thema Caritas fin-det sich in der Nummer 7. Verfasser ist Dr. Josef Steinkelderer, erster Caritas-Direktor und fünf Jahre lang in den Konzentrations-lagern Sachsenhausen und Dachau inhaf-tiert. Wohl auf die Verbrechen während der NS-Zeit Bezug nehmend schreibt er: „Die Forderung nach Gerechtigkeit entspricht dem christlichen Sittengesetz ... doch Sühne darf nur im ordentlichen Gerichtsverfahren zustandekommen.“

Auch gesellschaftspolitischen Fragen wurde bald mehr Raum gegeben. So heißt es in der Nummer 8 zum Thema Demokratie: „Das Recht freier Mitsprache schließt in sich die Möglichkeit und Erlaubtheit zur Kritik an den herrschenden Zuständen, an Gesetzen und Verfügungen, an Amtspersonen. Soweit diese Kritik sachlich und gerecht bleibt ...“

**Wort des Bischofs.** Erstmals im „Kirchenblatt“ zu Wort meldet sich Bischof Paulus Rusch zum „Karitas-Sonntag“ Mitte November 1945. Er schreibt: „Der Krieg ist zu Ende, die Waffen ruhen, aber die Menschheit gleicht einem Schwerverkranken ... Groß und vielfach ist die Not ringsum. Wir können nicht allen helfen und nicht immer helfen, aber wir wollen, ja müssen tun, was wir können.“ ●



## Eugen Bischof

Eugen Bischof (1906–1990) zählte zu den prägendsten kirchlichen Journalisten – zunächst als Schriftleiter des „Volksboten“. 1945 wurde ihm die Verantwortung für das „Kirchenblatt“ im Tiroler Erscheinungsgebiet über-tragen. Eine Aufgabe, die er 35 Jahre lang wahrnahm. Er beherrschte sieben Sprachen, war Pfarrer von Innsbruck-St. Nikolaus und pflegte eine innige Verbindung zur Weltkirche. So sorgte er für die Finanzierung von 28 Fahrzeugen in Missionsgebieten.



## Edwin Fasching

Edwin Fasching (1909–1957) gehört zu den Pionieren der Kirche Vorarlbergs nach dem Zweiten Weltkrieg. Er baute das Seelsorgeamt in Vorarlberg auf. Dazu gehörte auch die Zuständigkeit für das „Kirchenblatt“ im Vorarlberger Erscheinungsgebiet. Seine Zielstrebigkeit war mit Weltoffenheit gepaart, seine Spiritualität geprägt von der Heiligen Schrift. Dies bewegte ihn zur Gründung eines Säkularinstitutes („Werk der Frohbotschaft“) und zahlreicher sozial-pastoraler Initiativen.

Von 1848 bis ins digitale Zeitalter

# Die älteste aller Kirchenzeitungen

Sie hat schon eine wechselvolle Geschichte hinter sich. 1848 – wenige Wochen nach den revolutionären Märztagen als „Wiener Kirchenzeitung“ gegründet und somit mit Unterbrechungen 172 Jahre alt – startet der „SONNTAG“ gerade erneut durch: ins digitale Zeitalter mit E-Paper, unter [www.dersonntag.at](http://www.dersonntag.at) erneut mit einer eigenen Homepage und einem Social-Media-Auftritt.

WOLFGANG LINHART



Österreich hatte gerade ein neues Pressegesetz erhalten, das die Freiheit des Wortes ermöglichte. Einer, der die Gelegenheit dazu ergriff, war der Priester Dr. Sebastian Brunner. Er gründete die „Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche“ und legte damit den Grundstein der katholischen Publizistik. Zunächst erschien sie dreimal pro Woche mit jeweils vier Seiten und war als Informationsorgan für den niederen Klerus gedacht. Mit spitzer Feder schrieb er gegen echte und vermeintliche Feinde der Kirche: die Kommunisten, das politische Judentum, Liberale oder Freimaurer. Wegweisend war die „Wiener Kirchenzeitung“ damals allerdings in der sozialen Frage: Schon früh bemühte sich Brunner um den Ausgleich

sozialer Gegensätze und hob die christliche Grundlage der katholischen Soziallehre hervor.

Nach 13 Jahren hatte Brunner genug und übergab die Redaktion an den 31-jährigen Priester Dr. Albert Wiesinger, der die Arbeit in seinem Sinn fortsetzte. Doch verschiedene Gerichtsprozesse zermürbten ihn. Bald erschien die „Wiener Kirchenzeitung“ nur noch am Samstag, dafür aber mit 16 Seiten. Finanzielle Probleme führten 1874 schließlich zur Einstellung des Blattes.

**1918 – ein Neubeginn.** Nach 44 Jahren „Pause“ erschien das „Wiener Kirchenblatt“ am 1. Dezember 1918 – wenige Wochen nach dem Untergang der Donaumonarchie – unter Prälat Johann Mörzinger wieder. Nun aber als „Wochenschrift für die Katholiken Wiens“ und mit besonderer Unterstüt-

zung des Wiener Erzbischofs Kardinal Piffl. Von da an stand nicht mehr die Politik, sondern die religiöse Erbaulichkeit im Vordergrund. „Es ging vor allem um die Verbreitung eines volkstümlichen Katholizismus.“

Mörzingers Konzept war erfolgreich: Das „Wiener Kirchenblatt“ begann 1919 mit einer wöchentlichen Auflage von 2.000 Stück, 1925 wurden bereits 80.000 Stück und in den Dreißigerjahren bis zu 135.000 Stück österreichweit vertrieben. Auch das „Jugend-Kirchenblatt“, das von 1930 bis 1941 erschien, erreichte eine ähnliche Auflage und wurde nur vom „Kleinen Kirchenblatt“ für die Kinder übertroffen, das von 1924 bis 1940 in einer Auflage von mehr als 260.000 Stück erschien.

**Leben trotz NS-Herrschaft.** Nachdem am 12. März 1938 Hitlers Truppen die österreichische Grenze überschritten, wurde binnen kurzer Zeit die österreichische Presselandschaft völlig aufgerieben oder gleichgeschaltet. Das „Wiener Kirchenblatt“ jedoch durfte weiter erscheinen, weil es politisch unverdächtig war.

Es begann eine Zeit, in der Mörzinger ein feines Gefühl dafür entwickelte, was zwischen den Zeilen gesagt werden kann, ohne die Veröffentlichung zu gefährden. Nun als „Bistumsblatt der Erzdiözese Wien“ wurde ihm eine größere Bedeutung im Dienste der Glaubensverkündigung zugestanden. Statt aktueller Berichterstattung aus Bistum und Pfarren wurde angesichts des stark eingeschränkten Religionsunterrichts besonderes Augenmerk auf die Kinderseelsorge gelegt.



**Das erste Titelblatt der „Wiener Kirchenzeitung“ 1848 und die aktuelle Sonderausgabe des „SONNTAG“ zu 25 Jahre Kardinal Schönborn – dazwischen liegen 172 Jahre.**  
TV MARIAZELLER LAND



**Der erste und zugleich älteste noch lebende weltliche Chefredakteur der Kirchenzeitung, Dr. Martin Riedlinger, 2016 mit dem vermutlich jüngsten Chefredakteur der Zeitung, die inzwischen „Der SONNTAG“ heißt, Mag. Michael Ausserer. Die beiden trennen fast genau 60 Jahre und eine wechselvolle Zeitungsgeschichte.** WOLFGANG LINHART



## Digital am PC & Handy: Das neue E-Paper

Wer schon immer Papier sparen und dafür die Zeitung unterwegs am Tablet oder Handy lesen wollte, hat seit diesem Jahr die Gelegenheit dazu: Die Zeitung wird bereits am Mittwochmittag freigeschaltet und verfügt über eine sehr komfortable „Lesefunktion“: Wer die aktuelle Ausgabe durchblättert, erkennt, dass die Texte grau unterlegt sind. Klickt man auf einen solchen Textkasten, wird der Artikel in einem neuen Fenster „lesefreundlich“ präsentiert. Probieren Sie es aus – als Abonnent können Sie das E-Paper noch bis Jahresende gratis dazubestellen.

1941 kam „aus kriegswirtschaftlichen Gründen“ auch für das Kirchenblatt das Aus.

**Es geht wieder los!** Schon kurz nach den ersten Aufräumarbeiten im zerstörten Wien erschien am 21. Oktober 1945 die erste Nachkriegsausgabe. Auf acht Seiten und einer Auflage von 100.000 Stück meldete sich das „Wiener Kirchenblatt“ unter Prälat Jakob Fried wieder zu Wort. Der 1909 geweihte Priester hatte u.a. bereits den Katholikentag 1933 organisiert und interessierte sich schon früh für das Pressewesen. Auch wenn er die NS-Zeit großteils im Gefängnis verbracht hatte, sah er sofort das Potenzial der Zeitung. Bereits am Fest „Maria Namen“ 1945 fand unter seiner Leitung die erste Redaktionskonferenz statt. Nach dem Tod Prälat Mörzingers 1944 soll „ein Kirchenblatt geschaffen werden, das den Katholiken von heute eine Antwort auf alle dringenden Fragen der Gegenwart gibt“, war sein Ziel.

Von Anfang an war klar, dass das „Wiener Kirchenblatt“ mit Unterstützung Kardinal Innitzers die offizielle Zeitung der Erzdiözese Wien ist. Im Mai 1959 übergab Prälat Fried die Schriftleitung dem Geistlichen Dr. Franz Gstaltmeyer, 1961 übernahm das eb. Ordinariat auch die Herausgabe. Ab 1962 lag die redaktionelle Verantwortung mit Dr. Martin Riedlinger, der dieser Tage seinen 100. Geburtstag feiert, und Jaro Kaspar erstmals nicht in geistlicher Hand.

**1964 begann eine neue Epoche.** Die erste Ausgabe des Jahres 1964 leitete Kardinal König bereits mit den Worten ein: „... Statt

dem gewohnten Wiener Kirchenblatt haben Sie heute die neue, großformatige ‚Wiener Kirchenzeitung‘ in Händen. Damit will die ‚Kirchenzeitung‘ das Gespräch mit der Welt in moderner Form eröffnen.“ Durch einen Medienverbund mit dem Burgenland 1966–2010 (zwei Drittel der „Eisenstädter Kirchenzeitung“ entstanden in Wien, ab den 1990er-Jahren dann 8 von 24 Kleinformatseiten) wurde erneut eine Gesamtauflage von 200.000 Exemplaren erreicht.

Im März 1965 folgte mit Walter Raming ein weiterer Laie als Chefredakteur, im folgten 1970 Dr. Anton Fellner und ab 1975 der laiierte Priester Josef Bauer. Ab 1993 kam mit Mag. Marie-Theres Hemberger die erste Chefredakteurin, die mit einem Zwischenspiel von Dr. Erich Leitenberger – er war auch Leiter der Nachrichtenagentur „kathpress“ und der Medienstelle – zur Jahrtausendwende von Mag. Elvira Groiss abgelöst wurde. 2004 wurde der Name in „Der SONNTAG“ geändert. 2013 übernahm Dr. Michael Prüller die Geschicke der Zeitung und seit 2016 ist Mag. Michael Ausserer Chefredakteur.

**Freude am Glauben.** Heute fokussiert sich der „SONNTAG“ unter dem Motto „Zeit für meinen Glauben“ sehr stark auf persönliche Geschichten, Interviews und Glaubensthemen, in denen die „Freude am Glauben“ für unsere Leserinnen und Leser spürbar wird. Ziel ist es, den Pfarren, religiösen Gemeinschaften und den Gläubigen Impulse für eine „wachsenden“ Kirche zu geben. ●



## Auch im Internet und Social Media

Gemeinsam mit den übrigen österreichischen Kirchenzeitungen entstand in diesem Frühjahr das Internetportal „meinekirchenzeitung.at“. Es präsentiert, meist zeitversetzt, die interessantesten Artikel der Printausgabe und gibt einen Überblick über die Vielfalt kirchlichen Lebens in Österreich. Weiters ermöglicht eine Gratis-App den Zugang zu allen österreichischen Kirchenzeitungen, wobei die ersten sechs Seiten gratis geöffnet werden können. Und wir haben einen eigenen Facebook-Kanal eröffnet, über den wir jeden Tag auf besonders interessante Themen hinweisen.



# Erfolgsgeschichte in Rot-Weiß-Rot

In Zeiten der Corona-Krise drängt sich die Erinnerung an 1945 förmlich auf. Doch der Zusammenbruch des NS-Systems und der Kollaps der Wirtschaft waren auch eine Chance für den Neubeginn und für einen Gründerboom. Die Chance wurde genutzt. Wirtschaftshistoriker Roman Sandgruber beschreibt den Aufbruch vor allem am Beispiel Oberösterreichs.



Österreich erlebte im Jahr 1945 eine dreifache Befreiung. Als Erstes die Befreiung durch die alliierten Truppen, die die nationalsozialistische totalitäre Diktatur niederrangen. Aber die Österreicher selber haben auch ihren Teil beigetragen, durch die Neu-etablierung des parlamentarischen Systems, durch die Gründung demokratischer Parteien, eines überparteiischen Gewerkschaftsbundes und die Wiedererrichtung der Kammern. Das kam in den ersten Parlamentswahlen vom 25. November 1945 zum Ausdruck, als sich die Wähler eindeutig gegen den internationalen Trend für eine

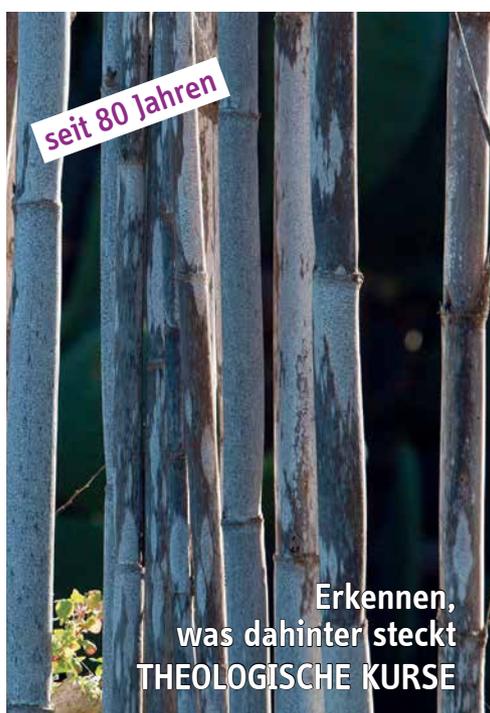
freie Demokratie entschieden und den Erwartungen Stalins, in Österreich ähnlich wie in anderen besetzten Staaten eine kommunistische Diktatur etablieren zu können, eine verheerende Niederlage bescherten.

Die dritte Befreiung erfolgte durch die internationale Hilfe, die nach 1945 ganz anders als nach 1918 Österreich in großem Maße zuteil wurde. Österreich hat in den ersten zehn Nachkriegsjahren Auslandshilfe in der Höhe von 1.585 Millionen Dollar (= 3,2 Milliarden Euro auf Wertbasis 1955) erhalten. 87 Prozent davon leisteten die USA. Im Vergleich zur Genfer Anleihe 1922/23 war dies die sechsfache Sum-

me, aber nicht als hoch verzinste Kredite, sondern als Geschenke.

Der Wirtschaftsinfarkt fiel 1945 ähnlich dramatisch aus wie nach dem Ersten Weltkrieg. Es gab aber einen signifikanten Unterschied. Es gelang erfolgreicher als nach dem Ersten Weltkrieg, einen Optimismus des Wiederaufbaus und eine neue Gründerzeit zu etablieren.

**Flüchtlinge belebten die Wirtschaft.** Entscheidend wurde neben der Verstaatlichung und Weiterführung zahlreicher Großbetriebe die Neugründung vieler Klein- und Mittelbetriebe. Aus der Kriegswirtschaft war ein gewaltiger Schub an „learning by doing“ gekommen, an eigenständigem Improvisations- und Organisationstalent. Zu Kriegsende gelangten mit den zurückflutenden Truppen und Flüchtlingen viele unternehmerische Personen und abgebaute Maschinen nach Österreich. Eine weitere Welle folgte mit den Vertreibungen der Deutschsprachigen aus Jugoslawien und der Tschechoslowakei. Fast ausschließlich drängten diese Vertriebenen und Geflüchteten in die amerikanische Zone. Es ist auffällig, wie viele der heute zu den erfolgreichsten Betrieben zählenden Unter-



## THEOLOGISCHE KURSE



### Der Theologische Kurs

- Worum es im christlichen Glauben geht
- mehr wissen – tiefer fragen – klarer urteilen
- als Fernkurs oder Kurs in Wien

### Spezialkurse – eröffnen Welten

Basisinfo Bibel – Weltreligionen – Apokalyptik – Der Streit um Gott – Kunst & Theologie – Der Tod und das Leben danach – Ketzer & Häretiker

### Spezialkurse mit Studienreisen

Ravenna, Südpolen, Armenien-Georgien

Informieren Sie sich:

[www.theologischekurse.at](http://www.theologischekurse.at)

[office@theologischekurse.at](mailto:office@theologischekurse.at)

01 51552-3703

Erkennen,  
was dahinter steckt  
THEOLOGISCHE KURSE

## ZUR PERSON



WIKIMEDIA/B. HOLUB

### Roman Sandgruber

war von 1988 bis 2015 Universitätsprofessor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz. Sein Interesse gilt

besonders auch der Alltags- und Kulturgeschichte. Sandgruber ist Autor von rund 30 Büchern. Er ist auch als Kolumnist tätig.



**Ziegel für Ziegel**  
und Schritt für Schritt  
gelang in Österreich  
der politische und wirt-  
schaftliche Wiederauf-  
bau nach dem Zweiten  
Weltkrieg. SHUTTERSTOCK /  
OGDANHODA

nehmungen besonders in Oberösterreich auf Gründungen von Flüchtlingen und Vertriebenen zurückgehen.

Vorerst kam die Wirtschaft nur sehr langsam in Gang. Es herrschte nicht nur Mangel an Rohstoffen und Energie, sondern auch an Arbeitskräften. Hauptaufgabe war das Reparieren, Improvisieren und Aufräumen. Die VOEST erzeugte Eggen und Mostpressen, die Steyr-Werke Feuerzeuge, Bügeleisen, Kochlöffel und Kochtöpfe, die Stickstoffwerke Düngekalk. Mitte 1946 wurde die Produktion in den Linzer Stickstoffwerken wieder aufgenommen. Bei der VOEST wurde der erste Hochofen 1947 wieder angeblasen. In Lenzing wurde eine Kunstseidefabrikation angedacht und eine Folienerzeugung initiiert, daneben aber die Zellwolleerzeugung weiter ausgebaut. Dem Aluminiumwerk Ranshofen wurden ein Walzwerk und eine Strangpressanlage angegliedert. Die VOEST erhielt mit dem neu entwickelten LD-Verfahren eine leistungsfähige Stahlerzeugung.

Grundlegend für die Nachkriegsentwicklung war einerseits die Entscheidung zur Weiterführung der Schwerindustriegründungen der NS-Zeit, andererseits die Ansiedlung zahlreicher neuer Klein- und Mittelbetriebe, von den Werkstätten der Gablonzer bis zur Glashütte Wolf & Co. in den Gebäuden der ehemaligen Malzfabrik. Neu waren die Textilmaschinenfabrik G. Josephy's Erben, die ebenfalls aus Bielitz stammende Maschinenfabrik Ochsner, die Leichtmetallgießerei Mandl & Berger, die Elektromaschinenfabrik Hitzinger, das Metallwerk Gebauer und Grillner oder der heutige Weltmarktführer bei Bahnbaumaschinen Plasser & Theurer. Auch Traditionsunternehmen, die schon lange im Linzer Raum beheimatet waren, etwa

der Löschgeräteerzeuger Rosenbauer, die Textilmaschinenfabrik Fehrer, der Industrieofenproduzent Ebner oder der Erzeuger elektrischer Messgeräte Sprecher & Schuh konnten eine spektakuläre Ausweitung und Neuausrichtung ihrer Produktion erzielen und wurden Teil der oberösterreichischen Erfolgsgeschichte.

**Erfolgsgeschichten.** Einige dieser Neugründungen von Vertriebenen und Geflüchteten sind inzwischen in die vorderste Linie oberösterreichischer Betriebe aufgerückt. Der Bühnentechniker Ludwig Engel war 1944 aus Belgrad geflüchtet und begann mit einigen Werkzeugmaschinen, die die Donau herauf evakuiert worden waren, in Schwertberg mit der Reparatur von Kraftfahrzeugen und landwirtschaftlichen Maschinen, verlegte sich aber rasch auf das Zukunftsprojekt der Kunstharz- und Plastikverarbeitungsanlagen.

Der Elektroingenieur Günter Fronius war zu Kriegsende aus Siebenbürgen geflüchtet und begann im Juni 1945 in Pettenbach mit der Reparatur von Radios und Autobatterien, mit der Erzeugung von Batterieladegeräten. Aus dem Einmannbetrieb ist ein weltweit agierender Konzern im Bereich Elektroschweiß-, Photovoltaik und Solartechnologie geworden.

Auch die aus dem Sudetenland gebürtigen Brüder Wilhelm und Anton Anger landeten nach der Flucht in Bad Hall und begannen in Traun mit der Fertigung von Brillen. Es war der Anfang einer Wirtschaftswunder-Erfolgsgeschichte, die Anger bis zur vorübergehenden Weltmarktführerschaft bei Schmuck-, Mode- und Sportbrillen führte. Erster Mitarbeiter von Wilhelm Anger war der ebenfalls geflüchtete Arnold Schmied, der später die eigene Brillenfabrik Silhouette gründete.

Die Gründungswelle von 1946 bis 1952 wurde zur wichtigsten Phase in der Wirtschaftsgeschichte Oberösterreichs. Innerhalb von fünf Jahren erhöhte sich die Zahl der Industriebetriebe um ein Viertel. Bereits 1955 zählte das bis dahin recht agrarische Oberösterreich zu den bedeutendsten Industrieregionen des Bundesgebietes. ● ROMAN SANDGRUBER

## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

### Soziales Gewissen.

Mich begleitet die Kirchenzeitung bereits 60 Jahre. Ab der zweiten Klasse der Volksschule

durfte ich sie im Markt Pabneukirchen austragen. Es gab damals fast keinen Haushalt im Markt, der nicht die Kirchenzeitung hatte. In Erinnerung wird mir ewig bleiben, dass mir gerade Leute, Frauen, die selber nicht viel hatten, fürs Austragen oft einen Schilling oder zwei zusteckten. Vor Feiertagen waren es manchmal fünf oder zehn Schillinge. Was ich schon Jahrzehnte an der Kirchenzeitung schätze: Die Offenheit, wie an Themen herangegangen wird. Für mich ist die Kirchenzeitung „das soziale Gewissen“ im Land. ●

ROBERT ZINTERHOF IST FREIER JOURNALIST  
IN PABNEUKIRCHEN /OÖ.

Kirchenzeitung  
Diözese Linz



# Dieses Fenster öffnet die Welt

Digitalisierung und Social Media haben das Miteinander der Menschen verändert. Rund ein Drittel der über 65-Jährigen nutzt bereits ein eigenes Social-Media-Profil.

ARIADNE KLINGBEIL

**E**s scheint ein Modewort und doch will diese Mode nicht aufhören: „Digitalisierung“. Alles und jeder wird plötzlich digital. Während Sie das hier lesen: Was sehen Sie da? Wahrscheinlich ist irgendwo in Ihrer Nähe ein Fernseher, ein Telefon oder ein Computer. Vielleicht befinden Sie sich aber gerade in einem Bus. Dann sehen Sie möglicherweise einen großen Bildschirm, auf dem sich Bilder bewegen. Wir sind durch die Digitalisierung von einer Vielzahl von Bildschirmen umgeben. Telefone, Fernseher und Computer

bestehen maßgeblich aus einem Bildschirm. Diese Bildschirme sind wie ein Fenster. Ein Fenster, durch das Sie hinaus- und hineinschauen können. Bilder, Filme und Texte werden darauf sichtbar. Und durch die Digitalisierung können diese Bildschirme untereinander eben diese Texte, Bilder und Filme teilen. Die Digitalisierung ändert auf diese Art ganz sanft unsere Art, Informationen aufzunehmen. Sie beeinflusst unsere Kommunikation.

**In Kontakt bleiben.** Plötzlich können persönliche Nachrichten einfach in ein



Telefon getippt werden oder man diktiert diese in der Sprachfunktion, um sie anschließend zu versenden. Jüngere Smartphone-Besitzer muss man heute ab und zu bereits erinnern, dass sie mit diesem Rechner auch telefonieren könnten. Die Handynutzung gerade unter jungen Menschen ist kurztextgetrieben in Live-Chats, Twitter- und anderen Formaten. Und durch das Aufkommen von Pinterest, Snapchat und Tik Tok werden auch Bilder und Videos in diesem Textkontext teilbar. Social Media werden diese Angebote auf Basis von digital vernetzten

## ...MIT KARTE UND CODE

- Behandeln Sie Ihre Karte genauso wie Bargeld. Verwahren Sie die Karte daher sorgfältig.
- Lassen Sie verlorene und gestohlene Karten sofort sperren. Die Telefonnummer für die Kartensperre finden Sie an jedem Bankomaten.
- Geheimnummern (PIN) müssen geheim bleiben. Schreiben Sie diese nirgendwo auf und geben Sie diese nicht weiter.
- Kontrollieren Sie regelmäßig Ihre Kontoauszüge und reklamieren Sie Fehler sofort.
- Lassen Sie sich am Bankomaten oder beim Bezahlen mittels Karte an der Kasse nicht über die Schulter schauen.
- Sollte Ihre Karte am Bankomaten aus unerklärlichen Gründen eingezogen werden oder kein Bargeld aus dem Automaten kommen,

informieren Sie Ihre Bank.

- Lassen Sie sich am Bankomaten niemals ablenken.



## SICHERES BEZAHLEN...

### ...IM INTERNET

- Geben Sie Ihre Internetadresse (URL) immer manuell ein oder nutzen Sie einen gespeicherten Favoriten.
- Beim Verlassen einer Website sollten Sie sich stets explizit mittels „Log-out“ abmelden.
- Schützen Sie Ihren Computer vor ungewollten Zugriffen von außen, indem Sie ein Anti-Viren-Programm und eine Firewall installieren und diese immer auf dem neuesten Stand halten.
- Senden Sie niemals E-Mails, in denen vertrauliche Informationen enthalten sind. Unverschlüsselte E-Mails können mitgelesen werden.
- Geben Sie sensible Daten wie Konto- und Kreditkartendaten generell nur über verschlüsselte Verbindungen weiter. Diese erkennen Sie an einem Schloss-Symbol oben bzw. einer mit „https://“ beginnenden Internetadresse.
- Mitarbeitende von Onlineshops, Auktionshäusern, Banken u.Ä. dürfen Sie nie zur Bekanntgabe von vertraulichen Daten wie PINs oder TANs auffordern.
- Überprüfen Sie regelmäßig Ihre Kontoauszüge. Im Fall einer missbräuchlichen Verwendung verlangen Sie eine sofortige Stornierung der Zahlungen.

### ...MIT NFC (NEAR FIELD COMMUNICATION)

Beim kontaktlosen Bezahlen via NFC muss die Karte nur nahe an den Terminal gehalten werden, eine Eingabe des PIN-Codes ist aus Sicherheitsgründen nur mehr nach einer bestimmten Anzahl an Zahlungsvorgängen oder bei Beträgen über 50 EUR erforderlich.

Weitere Informationen unter [www.oenb.at](http://www.oenb.at)

**ÖNB**  
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK  
EUROSYSTEM



**Zum Einsteigen** in den digitalen Zug ist es nie zu spät. Laden Sie die App „Meine Kirchenzeitung“ auf Ihr Smartphone oder Tablet, um Ihre Kirchenzeitung papierlos lesen zu können. KARIKATUR JESNER

Technologien genannt. Als soziale Medien werden sie in deutscher Sprache bezeichnet, obschon sie nicht für sich genommen sozial sind. Vielmehr ist damit ihre Anwendungsbreite gemeint, denn sie ermöglichen, Informationen aller Art gleich von welchem Ort zu erstellen, zur Verfügung zu stellen, zu „teilen“ und zu empfangen.

Die Anzahl der Dienste für die Kommunikation kann auf den ersten Blick überfordern und unübersichtlich sein. Doch mithilfe von Kurznachrichtendiensten und sozialen Netzwerken wie WhatsApp, Facebook oder Instagram lassen sich Text- und Sprachnachrichten verschicken, Fotos und Videos teilen, aber eben auch Nachrichten empfangen und lesen. Über große Distanzen kann man mit den oft kostenlosen Diensten mit Freunden und Familie in Kontakt bleiben und Neuigkeiten austauschen: Aktuelle Fotos von den Enkelkindern und Freunden erhalten, mit alten Bekannten in Kontakt bleiben, neue Menschen kennenlernen oder sich über das Tagesgeschehen informieren.

**Social Media und Ehrenamt.** Etwa 48% der Österreicher engagieren sich ehrenamtlich. Vor allem die Altersgruppe der 65-Jährigen ist stark aktiv. Zahlreiche Beispiele

zeigen, dass es bereits viele aktive ältere Blogger oder Initiativen von Älteren gibt, die über Social Media ihr Engagement bekannt machen.

Ehrenamtliches Engagement lässt sich ganz leicht und unkompliziert mit Social Media verbinden. Damit können Interessierte erreicht werden und Initiativen geteilt und so bekannter werden. Denn Social Media sind wie Flyer im Netz.

**Netzwerke für Ältere.** Social Media bieten die Möglichkeit, Teil einer weiten Gemeinschaft, einer „Community“ zu werden. Einem Netzwerk, über das man sich verabreden und auch treffen kann. So wurde z. B. [feierabend.de](http://feierabend.de) bereits 1998 gegründet und ist die älteste deutschsprachige Plattform für die Generation 50plus.

Aber auch Plattformen wie [www.lebensfreude50.de](http://www.lebensfreude50.de), [www.vivemus.de](http://www.vivemus.de), [www.seniorentreff.de](http://www.seniorentreff.de) bieten eine große Spannweite von Möglichkeiten für einen Austausch und nützliche Informationen.

**„Onlife“.** Social Media beeinflussen auch unsere Kommunikationsformen und damit auch unser Leben. „Onlife“ sind wir heute. Eine Wortkreation des italienischen Philo-

## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

**Wieder zurückgewonnen.** Ich möchte Ihnen allen zu der gelungenen digitalen Umsetzung aller Kirchenzeitungen

gratulieren und freue mich, dass ich nun auch ein bisschen über den Tellerrand hinausschauen kann und Interessantes aus den anderen Diözesen serviert bekomme. Schmeckt sehr gut! Nach einer beruflichen Neuorientierung war ich zuletzt in der Pfarre nicht mehr so aktiv – während der Coronakrise hat sich meine Gottesbeziehung aber wieder verstärkt und mein Engagement in meiner Gemeinde blüht wie nie zuvor. Deshalb haben Sie mich nun als Abonnenten wieder zurückgewonnen. Und diesmal sogar Print und E-Paper! ●

DOMINIK REITER AUS WIEN, WIEDEN

Der SONNTAG



sophen Luciano Floridi. Und es bedeutet die Verschmelzung von „On“ und „Life“. Wir leben in der Digitalität, der Verschmelzung von Realität und Digitalisierung, so schreibt der Schweizer Medienwissenschaftler Felix Stalder. Was die Digitalisierung uns ermöglicht, ist vor allem Kontakt und Nähe zu halten, über alle Distanzen und Hindernisse hinweg. Und das sogar ganz persönlich und direkt, gerade durch die moderne Kommunikation anhand von Social Media. Und ja. Sich im Internet und den Social Media zurechtzufinden ist mit Übung verbunden. Aber es lohnt sich, dieses Fenster zur Welt zu öffnen. ●



**Ariadne Elisabeth Klingbeil** leitet seit Jänner 2020 die MDG Medien-Dienstleistung GmbH der Deutschen Bischofskonferenz mit dem Schwerpunkt Digitalisierung, Medien und Kommunikation. RICHARD-TOBIS-MUENCHEN

## DIGITALOFFENSIVE DER ÖSTERREICHISCHEN KIRCHENZEITUNGEN

Mit Beginn 2020 haben die österreichischen Kirchenzeitungen ihre Digitalangebote konsequent ausgebaut:

- Im Onlineportal „[meinekirchenzeitung.at](http://meinekirchenzeitung.at)“ finden Sie die Online-Inhalte aller österreichischen Kirchenzeitungen bequem an einem Ort. Hier genießen Sie frei zugängliche Inhalte und als Digital-Abonnent ebenso die besonders attraktiven PREMIUM-Artikel.
- Eine spezielle Zeitung erreichen Sie unter „[meinekirchenzeitung.at/\[bundesland\]](http://meinekirchenzeitung.at/[bundesland])“ bzw. mit der Internetadresse der Zeitung.

- Alle Kirchenzeitungen bieten ihre gedruckten Ausgaben auch als E-Paper an und sind vollständig in digitaler Form erhältlich – sowohl auf dem Onlineportal „[meinekirchenzeitung.at](http://meinekirchenzeitung.at)“ als auch im E-Paper-Kiosk „Meine Kirchenzeitung“ (für Apps aus App Store und Google Play Store). Informieren Sie sich über die digitalen Testangebote Ihrer Zeitung.
- Die Kirchenzeitungen stehen im digitalen APA-Kiosk [www.kiosk.at](http://www.kiosk.at) zum Download bereit und können im Railnet der ÖBB sowie in allen Cityjet-Zügen kostenlos genutzt werden.

# Meine Kirchenzeitung

Neun deutschsprachige, eine slowenische und eine kroatische Kirchenzeitung, dazu das Sonntagsblatt in Südtirol stehen für die Vielfalt der kirchlichen Presse-Landschaft.



## Kirchenzeitung Diözese Linz

Seit 28. Oktober 1945 berichtet die „Kirchenzeitung“ der Diözese Linz – zunächst als Linzer Kirchenblatt – über kirchliche und gesellschaftspolitische Ereignisse in Oberösterreich, Österreich und der Welt. Die weltoffene und nach journalistischen Qualitätskriterien gemachte Zeitung kann vor allem auf treue, langjährige Abonnenten bauen, welche auch die spirituellen Impulse und Lebensthemen schätzen.

[www.kirchenzeitung.at](http://www.kirchenzeitung.at)



## TIROLER sonntag

Kraft fürs Leben zu geben und den Glauben zu vertiefen ist seit 1945 Leitmotiv der Kirchenzeitung „TIROLER sonntag“ – und das auf 24 Seiten pro Woche in einer Auflage von rund 10.000 Stück. Dazu gehören aktuelle Berichte und Analysen aus der Welt der Kirchen und zu gesellschaftspolitischen Fragen ebenso wie Porträts von Menschen, die Vorbilder sind. Teil des Angebots sind auch die Lesungen des Sonntags oder Medientipps.

[www.tirolersonntag.at](http://www.tirolersonntag.at)



## RUPERTUSBLATT

Das Informations- und Kommunikationsorgan der Katholiken in der Erzdiözese Salzburg berichtet über Ereignisse auf pfarrlicher, diözesaner, österreichweiter und weltkirchlicher Ebene. Im „RUPERTUSBLATT“ werden gesellschaftspolitische, kulturelle, religiöse und allgemeinmenschliche Themen aufgegriffen, die für das Leben von Bedeutung sind. Dem II. Vatikanischen Konzil verpflichtet, werden die Freuden und Hoffnungen, ebenso die Sorgen und Nöte der Menschen journalistisch dargestellt.

[www.rupertusblatt.at](http://www.rupertusblatt.at)



## Vorarlberger Kirchenblatt

Das „KirchenBlatt“ versteht sich als unabhängiges Medium mit klarer, kirchlicher Ausrichtung. Es informiert über und kommentiert das kirchliche Leben in Vorarlberg, Österreich und der Welt. Das „KirchenBlatt“ regt zur Diskussion religiöser, ethischer und gesellschaftspolitischer Fragen an und bietet Orientierung für ein Leben aus dem Glauben. Spiritualität und Lebensberatung finden sich thematisch ebenso in der Zeitung wie Kunst, Kultur und Reisen. Gegründet wurde es 1945 als „KirchenBlatt für Tirol und Vorarlberg“, seit 1969 erscheint es als „Vorarlberger KirchenBlatt“.

[www.meinekirchenzeitung.at/vorarlberg](http://www.meinekirchenzeitung.at/vorarlberg)



## Sonntagsblatt Bozen-Brixen

„Katholisch, kritisch, kompetent“: Diesem Grundsatz ist das „Katholische Sonntagsblatt“ der Diözese Bozen-Brixen seit über 90 Jahren stets treu geblieben. Inhaltlich gesehen bietet das „Sonntagsblatt“ ein vielfältiges Angebot an Themen. Dabei haben kirchliche Ereignisse und aktuelle Fragen des christlichen Glaubens den Vorrang. Mit seinem breit gefächerten Themenangebot ist das „Katholische Sonntagsblatt“ ein wahres Informationspaket für die ganze Familie.

[www.sonntagsblatt.it](http://www.sonntagsblatt.it)



## Sonntag

Als unabhängiges kirchliches Medium bildet der „Sonntag“ als Kärntner Kirchenzeitung eine Verbindung von Kirche, Glaube und Gesellschaft. Er regt zum gesellschaftspolitischen Diskurs an und bietet Orientierung auf Basis des katholischen Wertefundamentes. Im „Sonntag“ spiegelt sich aber auch die ganze Vielfalt und Buntheit des kirchlichen Lebens in Kärnten wider. Porträts von Menschen, die für andere da sind, bilden ebenso einen fixen Baustein wie Kunst, Kultur und Reisen.

[www.meinekirchenzeitung.at/kaernten](http://www.meinekirchenzeitung.at/kaernten)



## Kirche bunt

Trotz enormer Schwierigkeiten in der russischen Besatzungszone konnte das „Kirchenblatt für die Diözese St. Pölten“ am 20. Dezember 1945 erstmals gedruckt werden. 1972 in „Kirche bunt“ unbenannt, versteht sich das Blatt als Zeitung des gesamten Gottesvolkes. Es vermittelt wöchentlich für das Leben des Christen bedeutsame Informationen aus der Orts- und Weltkirche, bietet Orientierung und unterstützt die Glaubensverkündigung. Die Abonnenten werden zum Großteil über rund 3.000 engagierte Austräger/innen in den Pfarren beliefert. [www.kirchebunt.at](http://www.kirchebunt.at)



## Der SONNTAG

Die Wochenzeitung der Erzdiözese Wien berichtet über das Leben in den 630 Pfarren des östlichen Niederösterreichs und auf dem Wiener Stadtgebiet. Unter dem Slogan „Zeit für meinen Glauben“ schreibt der „SONNTAG“ über die Schönheit des christlichen Glaubens. Abgerundet wird das Angebot durch Interviews, wobei kontrovers diskutierte Themen nicht ausgespart werden. 1848 gegründet, ist der „SONNTAG“ eine der traditionsreichsten Zeitungen Österreichs. [www.dersonntag.at](http://www.dersonntag.at)



## martinus

Ende 1945 als Beilage des Wiener Kirchenblattes erschienen, wurde die Kirchenzeitung Eisenstadt in der Folge auflagenstärkste Wochenzeitung des Burgenlandes. Unter dem Titel „martinus“ bringt sie Anregungen für das Glaubensleben und für gesellschaftliches Engagement, ebenso für das Leben in Familie und unter den Generationen. Sie setzt den Weg der Kirche in der Diözese Eisenstadt in Verbindung mit der Kirche in Österreich und in der Welt.

[www.meinekirchenzeitung.at/burgenland](http://www.meinekirchenzeitung.at/burgenland)

## Glasnik

„Glasnik“ (Bote) ist die burgenländisch-kroatische Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt. Er informiert über das Leben der Kirchen in den Pfarren der Diözese, in Österreich und in der Welt, unterstützt die Glaubensverkündigung und pastorale Arbeit und bietet Orientierung in weltanschaulichen sowie Lebensfragen. Die Wochenzeitung erscheint seit April 1946.



## Nedelja

Nedelja – das heißt „der Sonntag“ – besteht seit 1926 und die älteste slowenisch-sprachige Wochenzeitung der Welt. Die slowenische Kirchenzeitung der Diözese Gurk und ist ein Printmedium der slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška. Aufgabe der Nedelja ist es, den Menschen Glaubensinhalte in slowenischer Muttersprache zu vermitteln. Die Stärke der Nedelja sind die Menschen. Die Hoffnung, die sie trägt, wird in den Bildern und Beiträgen in der Nedelja erlebbar.

[www.nedelja.at](http://www.nedelja.at)



## SONNTAGSBLATT für Steiermark

Das „SONNTAGSBLATT“, die Wochenzeitung der katholischen Kirche Steiermark, bietet christlich orientierte Lebenshilfe für Jung und Alt. Die Zeitung dokumentiert, wie christliche Spiritualität hier und anderswo gelebt und (kirchliche) Zukunft gestaltet wird. Die Texte zum Sonntag, Beiträge, Veranstaltungshinweise und Kommentare bringen ein breites Spektrum des Lebens auf den Punkt. Das „SONNTAGSBLATT“ ist steirisch, katholisch, vielfältig. Es gibt Kraft fürs Leben. [www.sonntagsblatt.at](http://www.sonntagsblatt.at)



Geschichten von

# Himmel & Erde

Fakten, Dinge, Neuigkeiten.  
Von allem gibt es genug. Oft mehr  
als genug. Aber was die Dinge  
verbindet, zusammenhält – der Sinn  
von allem –, darauf gilt es Antwort zu  
finden. Die Kirchenzeitung erzählt  
Geschichten von Himmel und Erde.  
Es sind Glaubens-, Hoffnungs- und  
Liebesgeschichten.

## Zeit zu nähen

Bei Hemd und Hose ist es die Naht. Beim Möbelstück ist es die Art der Verbindung, die die Qualität ausmacht. Man sieht sie nicht auf den ersten Blick: Billig zusammengeflickt oder genagelt, oder eben solide genäht, verzinkt oder verleimt.

In der Familie, im öffentlichen Leben, in der Politik: Überall kommt es auf die Verbindungen an. Ob die Sache hält, hängt davon ab.

„Es gibt eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen“, heißt es im biblischen Buch Kohelet. Das Leben stellt vor so manche Zerreißprobe.

Es will heißen: Achtet auf die Dinge, die man nicht auf den ersten Blick sieht. Schaut auf das Verbindende – dass die Naht nicht lose wird.

MATTHÄUS FELLINGER

# glauben

Die „Blattlinie“ der Kirchenzeitung wird von den Grundimpulsen der Heiligen Schrift geprägt – eine Zeitung, gestaltet für Menschen, „damit sie das Leben haben – und es in Fülle haben“. So sagt es auch Jesus von seiner Mission.

Leben in Fülle. Das volle Leben also. Darum geht es, wenn eine Zeitung im Sinne des Evangeliums gestaltet wird. Nicht um Wirtschaftsziele oder politische Interessen geht es also, sondern vorrangig um das Wohl und Glück der Menschen. Um Lebensfreude also. Sie wird so leicht im Getriebe der Welt hintangestellt. Den Alltag aus der Perspektive des Glaubens zu deuten ist seit Beginn an wesentliche Aufgabe der Kirchenzeitungen. Mit dem gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahrzehnten hat der christliche Glaube keine Sonderstellung in der Gesellschaft mehr. Es ist nicht mehr selbstverständlich, was früher selbstverständlich war. Menschen wollen und sollen wissen, worauf sie sich einlassen. Die Kirchenzeitung trägt bei, dass Glaube nicht nur als Privatsache gesehen wird, sondern dass er Menschen zur Gemeinschaft formt. Menschen wissen sich in diesem Glauben füreinander verantwortlich. Glück und Segen sollen sie einander sein.

„Es gibt eine Zeit  
zum Zerreißen und  
eine Zeit zum  
Zusammennähen.“

# hoffen

Der jüdisch-christliche Glaube versteht die Welt als Schöpfung – als Gottesgabe. Wie man mit den Gütern der Erde umgeht, ist zukunftsentscheidend geworden. Glaube ruft zum Einsatz für die Zukunft der Erde.

Das Leben in Zukunft wird gelingen, wenn Menschen aufhören, Güter und Lebewesen nur als Material zu betrachten, das man verbrauchen und ausbeuten darf, um damit Handel zu treiben. Jedes noch so kleine Ding als etwas Gottgegebenes zu achten – das ist eine wichtige Lernaufgabe an die Menschheit. Die gefährlichen Folgen des Klimawandels sind auch eine Glaubensherausforderung. Am Anfang der Heiligen Schrift steht der Schöpfungsbericht. „Es werde Licht“ ist das Werk des ersten Tages. Christinnen und Christen sollen mit allen Menschen guten Willens Hüterinnen und Hüter des Lichts sein. Sie halten die Hoffnung wach. Die Sorge um Gerechtigkeit, den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung bilden daher Kerninhalte der Kirchenzeitung.

# lieben

Ob Menschen miteinander können, ist das Um und Auf. In der Schule, in Familien, an Arbeitsplätzen, unter Staaten – ob Menschen dort gerne sind und glücklich werden, zumindest einander ertragen, liegt vor allem daran, ob das Miteinander gelingt.

Sich geliebt zu wissen ist das wichtigste Nahrungsmittel des Menschen. Es baut auf. Selbst zu lieben ist seine erstaunlichste Fähigkeit. Die Kirchenzeitung erzählt solche Liebesgeschichten, wie Menschen zugunsten anderer über sich hinauswachsen. Doch Liebe stellt sich nicht einfach ein. Sie braucht ein Üben, ein ständiges Nachlegen, damit der Ofen nicht ausgeht. So kommen Menschen vom Nebeneinander zum Miteinander. So ertragen Menschen einander auch in Krisen. Treue ist dann nicht eine altmodische Lebensart, sondern ein Ausdruck des Grundvertrauens, das auch Belastungen standhält. So eröffnet sich für sie auch der Himmel. Was das heute bedeuten kann, davon erzählt die Kirchenzeitung.

**75** Jahre  
Kirchenzeitung

## Auftrag und Erbe

Im Namen der Ordensgemeinschaften Österreich gratulieren wir herzlich zum runden Geburtstag der Kirchenzeitungen. Sie leisten unermüdlich Woche für Woche einen wertvollen Dienst.

Sie berichten nicht nur und helfen uns damit in Verkündigung und Nachfolge, sondern sie stiften wesentlich Beziehung und geben damit auch jenen eine kirchliche Heimat, die vielleicht nicht mehr am Leben der Kirche teilhaben können.

Das ist Auftrag und Erbe zugleich! Danke Ihnen und allen, die Sie darin unterstützen.



Generaloberin Franziska Bruckner und Erzbischof Korbinian Birnbacher, Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz  
SCHAUER-BURKART



Kirchenzeitungen arbeiten zusammen

# Ein Netz schafft Zusammenhalt

Jede Diözese der katholischen Kirche in Österreich hat ihren eigenen Charakter. Die Kirchenzeitungen spiegeln ihn wider. Sie sind eigenständig und zugleich gut vernetzt.



Die österreichischen Kirchenzeitungen begleiten das gesellschaftliche und kirchliche Leben positiv, kritisch und mit einem liebenden Blick. Sie orientieren sich dabei zwischen zwei Polen: Ein Pol markiert die „Zeitung als Verlautbarungsorgan“ der kirchlichen Hierarchie, den anderen Pol markiert die „Zeitung als runder Tisch der Kirche einer Diözese“. In Österreich gehen wir hier einen guten Mittelweg, und das wird von den Leserinnen und Lesern sehr geschätzt.

Um mediale Fragen und Herausforderungen zu erörtern und um Projekte gemeinsam zu verwirklichen, haben sich die Kirchenzeitungen in der „Österreichischen Kirchenpressekonferenz“

vernetzt. Dieser Austausch- und Strategie-Plattform gehören neben den neun österreichischen Kirchenzeitungen auch die kroatischsprachige Kirchenzeitung „Glasnik“ im Burgenland, die

slowenischsprachige Kirchenzeitung „Nedelja“ in Kärnten sowie das „Katholische Sonntagsblatt“, die Kirchenzeitung der Diözese Bozen-Brixen, an.

**Alle Kirchenzeitungen in Österreich halten einen informellen Austausch im Rahmen der Österreichischen Kirchenpressekonferenz.**

Diese Zeitungen erreichen Woche für Woche rund eine halbe Million Leser. Mit keinen anderen Medien erreicht die Kirche derzeit regelmäßig so viele Menschen. ●

HEINZ FINSTER, GENERERALSEKRETÄR DER ÖSTERREICHISCHEN KIRCHENPRESSE-KONFERENZ



**Seit 45 Jahren arbeiten mehrere Kirchenzeitungen eng zusammen. Zur Zeit sind das die Zeitungen der Diözesen Feldkirch, Innsbruck, Linz und Eisenstadt.**

„Ist der Artikel zu links? Oder zu rechts? Zu politisch? Zu wenig politisch? Dürfen wir diesen Gesprächspartner nehmen? Diese Expertin zitieren? Wollen wir das? Schon wieder so eine abgehobene Stellungnahme!“ Jede Woche

ringen wir Kooperationsredaktionen um Themen, Inhalte, Blickwinkel. „Kommen die Bischöfe zu wenig vor? Oder zu viel? Zu viele Männer insgesamt?“ Auch Bischöfe lassen sich von Zeit zu Zeit auf dieses Ringen mit uns ein. Das gehört zum fruchtbaren Prozess. Die Kirchenzeitungen sehen wir als runde Tische, um die sich innerkirchlich und außerkirchlich interessante Persönlichkeiten versammeln, um auf katholischem Grund Information und Meinung auszutauschen. So bleibt Kirche lebendig und diskussionswürdig. Einheit in Vielfalt ist unsere Mission. Die Kooperationsredaktion in Salzburg, die den Zeitungen in Feldkirch, Innsbruck, Linz und Eisenstadt zuarbeitet, ist seit 45 Jahren eine Plattform für gesellschaftspolitische und weltkirchliche Themen. Wir setzen uns mit vielen Fragen auseinander – vom Sinn des Lebens bis zu politischen Reizthemen. Fast 40 Jahre lang war Redaktionsleiter Hans Baumgartner die umtriebige Seele der Kooperation, fast fünf Jahre führte Heinz Niederleitner das Haus. In all den Jahrzehnten entwickelte sich die Kooperation tech-

nisch weiter, veränderte sich die Zusammensetzung der Diözesanredaktionen und die Art der Zusammenarbeit. In einer Welt, die zusammenwächst, wird Kooperation immer wichtiger. Und das Ringen um die Vielfalt in der Einheit. ●

MONIKA SLOUK, LEITERIN DER KOOPERATIONSREDAKTION





ADOBE STOCK / GITANNA

## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

### Meine Gute-Nacht-Lektüre.

Meine Kirchenzeitung, das „Sonntagsblatt für Steiermark“, erfüllt mich wöchentlich mit

Vorfriede, wenn es in meinem Postkasten liegt und ich es mir dann meist als Gute-Nacht-Lektüre vornehme. Es gibt mir einen guten Überblick über die aktuellen kirchlichen Aktivitäten und ich bin immer sehr neugierig, was so alles in meiner Diözese los ist. Für mich räumt das „Sonntagsblatt“ mit dem Klischee einer verstaubten Kirchenzeitung total auf, denn es bringt brandaktuelle Themen wie z. B. Schöpfungsverantwortung. Auch als Inspiration für meinen Religionsunterricht tut es mir gute Dienste: Die alljährliche Übersicht über die Feste aller Weltreligionen nehme ich mir immer heraus. ●

ASTRID WAGNER, RELIGIONSLEHRERIN BEI DEN URSULINEN GRAZ

SONNTAGSBLATT  
für Steiermark



## MEINE KIRCHENZEITUNG



K.K.

### Über die eigene Pfarre hinaus.

Wie lange ich den „Sonntag“ schon lese, kann ich gar nicht genau sagen. Nach meinem

Gefühl schon immer! Als ich damals auf den Bauernhof meines Mannes kam, war die Zeitung schon da. Meine Schwiegermutter hatte sie abonniert und war auch eine fleißige Leserin. Ich persönlich mag besonders die Informationen aus den anderen Pfarren. Lesen, was sich dort tut, über die Pfarrgrenzen hinausblicken. Besonders schätze ich die Glaubensimpulse. Sie begleiten mich durch den Tag und die ganze Woche. Auch das Evangelium und die Lesungen sind mir wichtig. In unserer Pfarre trage ich die Lesungen vor und bin so schon gut vorbereitet. ●

BURGI PENKER MIT ENKEL AUS KOLBNITZ

Sonntag  
KIRCHENZEITUNG • KATHOLISCHE KIRCHE KÄRNTEN



Eigentlich ist es weit mehr als eine „Vernetzung“! Seit Jänner 2020 sind alle neun deutschsprachigen Kirchenzeitungen in Österreich Mitglied in „Kooperation Kirchenzeitungen“, wie sich der „Verein zur Förderung der Kirchenpresse“ nennt. Ihm war die „Kirche bunt“, die Kirchenzeitung von St. Pölten, beigetreten, um die Onlineplattform [meinekirchenzeitung.at](http://meinekirchenzeitung.at) nutzen und ihre wöchentlich erscheinenden 24 Seiten über die App „Meine Kirchenzeitung“ als E-Paper bereitstellen zu können.

Beide Initiativen sind Teil der Digitalisierung, mit der die Kirchenzeitungen im Frühjahr 2020 eine grundlegende Veränderung eingeläutet haben. Die Wochenzeitungen in kirchlicher Herausgeberschaft gibt es nicht

länger nur gedruckt. Und zwar 152.324 Exemplare jede Woche, wie die Österreichische Auflagenkontrolle (ÖAK) den Kirchenzeitungen für das 1. Halbjahr 2020 bescheinigt.

Auch bei der gedruckten Zeitung gelingt es durch Zusammenarbeit, für neue Wege zu begeistern: Zum Kennenlernen werden seit Jahren österreichweit am

Christkönig-Sonntag bis zu 100.000 Kirchenzeitungen kostenlos verteilt. Und am Höhepunkt des Corona-Lockdowns – im Frühjahr 2020 – ist das vom Verein herausgegebene Magazin „in puncto“ in einer Rekordauflage von 850.000 Exemplaren erschienen, um mit Feiervorschlägen in der Hauskirche „trotzdem osten“ zu ermöglichen. ●

**Auflagenförderung, die Entwicklung im Bereich Digitalisierung und der Inseratenbereich sind einige Aufgaben des Vereins zur Förderung der Kirchenpresse.**



WALTER ACHLEITNER, GESCHÄFTSFÜHRER  
DES VEREINS KOOPERATION KIRCHENZEITUNGEN  
[WWW.KIZMEDIA.AT](http://WWW.KIZMEDIA.AT)

# ... mehr als Zeitung ...



Der Stempel auf dem „Sonntagsblatt“ macht die Zeitung zum Geschenk.

GERD NEUHOLD

## Das besondere Geschenk im Krankenhaus

„Dieses Sonntagsblatt ist ein Geschenk“ steht jede Woche auf den Titelseiten von etwas mehr als 1.500 Ausgaben des „Sonntagsblatt für Steiermark“. Sie werden den Krankenhaus-SeelsorgerInnen zum kostenlosen Verteilen zur Verfügung gestellt. Einen Stapel solcher „Sonntagsblätter“ trägt Josef Posch, Seelsorger am LKH Graz, unterm Arm, wenn er seine Stationen besucht: „Für mich ist es ein Glücksfall, dass wir unseren PatientInnen so etwas Wertvolles mitbringen können“, erklärt der Seelsorger. Das Geschenk bereite nicht nur Freude, sondern kann auch Hilfe sein, um eine erste Verbindung herzustellen: „Manchmal weise ich auf einen Artikel oder einen Witz hin, der mir besonders gefallen hat, und schon ist man im Gespräch“, erzählt Posch. Maria Berghofer, Koordinatorin für die Krankenhauseelsorge in der Diözese Graz-Seckau, bekräftigt: „Es ist sehr großzügig, dass diese Aktion möglich ist. Viele PatientInnen freuen sich über die Abwechslung und lesen es sehr gerne. ●

## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

### Vergelt's Gott.

Ich möchte zum 75. Geburtstag der Kirchenzeitung ein großes Vergelt's Gott sagen! Schon als Kind habe ich

gemeinsam mit meinen Schwestern die Kirchenzeitung verteilt. Es freut mich sehr, dass sie jede Woche so viele zeitgemäße, religiöse Texte und Themen bzw. Informationen aus aller Welt uns in Haus liefert. Als Lektorin genieße ich es sehr, alle drei Schriftlesungen mit einer Auslegung dazu schon frühzeitig auf mich wirken zu lassen. So lese ich die Schriftstellen bereits zu Hause laut durch, um für meinen Lektorendienst gut vorbereitet zu sein! Lieber „Tiroler Sonntag“, es ist sehr schön, dass es dich gibt! ●

MARIA STOCK AUS DER PFARRE TUX

TIROLER  
**sonntag**  
Kirchenzeitung der Diözese Brixen



## Musikgenuss am Domplatz



Der Linzer Domplatz als Konzertkulisse bei „Klassik am Dom“.

FRANZ LITZBAUER

Weltstars auf der Bühne vor dem Linzer Mariendom: Das war die Idee von Konzertveranstalter und Musiker Simon Ertl. Nächstes Jahr wird das 10-Jahr-Jubiläum der Konzertreihe gefeiert: mit Elina Garanca, David Garrett, Philipp Hochmair und Günther Lainer. Seit 10 Jahren läuft die Konzertreihe „Klassik am Dom“ auf dem Linzer Domplatz, teils auch im Dom. Weltstars traten und treten hier auf. Im Jahr 2020 musste die Saison coronabedingt ausfallen. Nächstes Jahr wird das Jubiläum „mit Pauken und Trompeten“ nachgefeiert. Elina Garanca wird zum vierten Mal mit ihrer Stimme und ihrem Charme das Publikum begeistern. Organisator Simon Ertl hat bei insgesamt 19 Konzerten Stars wie José Carreras, Jonas Kaufmann, Juan Diego Flórez, Martin Grubinger, Bobby McFerrin, Paolo Conte, Diana Krall, Katie Melua, Tom Jones, Konstantin Wecker, Max Raabe und Rolando Villazón nach Linz geholt. Die „KirchenZeitung Diözese Linz“ ist Kooperationspartnerin dieser Konzertreihe. ●

## Kirche zum Küssen

Wie kann Glauben zu einer beglückenden Erfahrung werden? Darauf versucht die Kirchenzeitung „Tiroler Sonntag“ eine Antwort zu geben – unter anderem mit der wöchentlichen Kolumne „Schlusspunkt“ von em. Univ.-Prof. Jozef Niewiadomski (Bild). Anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums der Kirchenzeitung organisierte der



„Tiroler Sonntag“ gemeinsam mit dem Katholischen Bildungswerk eine Vortragstour durch Tirol zum Thema „Kirche zum Küssen“. Dabei hat der Priester seinen bewegenden Lebens- und Glaubensweg erzählt. „Ich hab' mich wahnsinnig gefreut, dass an den Vortragsabenden so viele Stühle getragen werden mussten“, zieht Prof. Niewiadomski eine mehr als zufriedene Bilanz. Vordringlich wahrgenommen habe er zwei Themen, die viele Gläubige umtreiben: „Wie können wir die christliche Liebe zum Leben weitergeben?“ – und: „Wie kann ich den Glauben glaubwürdig weitergeben?“ Persönlich bewege ihn nach der Vortragsreihe mehr denn je, dass immer noch so viele Menschen die Kirche mit einer Moralanstalt verwechselten. ●

**Jozef Niewiadomski** regte bei „Kirche zum Küssen“ zum **Nachdenken an.** TIROLER SONNTAG

## Pilgern und reisen

Mit der Kirchenzeitung traue ich mich auch. So haben schon viele gemeint und haben sich für eine besondere Reise entschieden. Die meisten österreichischen Kirchenzeitungen bieten mit Partner-Reisebüros Pilger-, Erlebnis- und Kulturfahrten an. Wegen der Corona-Epidemie mussten die meisten aktuell im Angebot stehenden Reisen zwar abgesagt oder verschoben werden, doch es wird sie, so bald als möglich, wieder geben. Keine Reisen „von der Stange“ sind das, sondern Begegnungs-

fahrten, in denen die Reisegemeinschaft wichtig genommen wird. Viele schätzen die fachkundige Begleitung bei Kirchenzeitungs-Reisen, mit spirituellen Impulsen, Begegnung und Unterhaltung. Von großen Pilger- und Kulturreisen nach Israel oder Rom bis zur kleinen Kulturfahrt zu einer Ausstellung laden Kirchenzeitungen meist mit diözesanen Partnern zu solchen besonderen Erlebnissen ein. Auch große Diözesan-Wallfahrten werden von Kirchenzeitungen mitorganisiert. ●



**Kirchenzeitungs-Reisende** aus Oberösterreich waren unter den Letzten, die das berühmte „Blaue Fenster“ auf Malta im Februar 2017 erlebten. Zwei Wochen später stürzte es ins Meer. FELLINGER

## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

### Meine Gute-Nacht-Lektüre.

Wie gut, dass das „Rupertusblatt“ immer die Texte und dazu passenden Gedanken

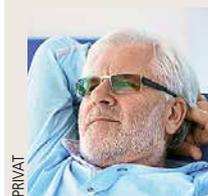
und Lieder für den nächsten Sonntag veröffentlicht. Vor 75 Jahren hätte wohl niemand gedacht, dass diese paar Seiten einmal – wie jetzt in der Coronakrise – so wichtig sein werden, unsere Hauskirchen neu zu gründen. Das „Rupertusblatt“ ermutigt einen, nicht den Kopf hängen zu lassen, sondern Jesus in sein Leben zu rufen, zu beten und durch ihn neue Kraft zu schöpfen. ●

ELISABETH GOLLHOFER AUS DER 7. KLASSE DES ART-GYMNASIUMS ST.-URSULA IN SALZBURG

RUPERTUS  BLATT



## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

### Reise-Dreiklang.

In diesen Tagen sind Reisen eher ab- statt angesagt. Das ist frustrierend, enttäuschend und jedesmal – wenn auch

für jede/n auf andere Weise – ein kleines Drama, eine erwungene Unterbrechung. führt ins Warten, ins Warten-Müssen – wo man das Warten-Können erahnt. Wer reist, kennt diesen Dreiklang aus Erfahrung. In den virus-sicheren Innenzonen der Lebensreise sind Bilder, Klänge, Stimmen, Szenen, Impressionen gespeichert. Ihre Kraft und ihr Licht erschließen den Weg vom gefühlt sinnlosen Müssen in das spürbar besinnende Können. Und: Das „KirchenBlatt“-Reiseprogramm für 2021 bleibt angesagt! ●

DR. WALTER BUDER, BREGENZ, LANGJÄHRIGER KIRCHENBLATT-REISE-LEITER UND -TEILNEHMER

KirchenBlatt





Lebendige Traditionen: Familienunternehmer Peter Berger (links), Bibelwerk-Direktorin Elisabeth Birnbaum mit dem Plakat zur neuen Schulbibel des Grafikers Charly Krimml, Hans Höfinger von der Druckerei Berger sowie Walter Achleitner von KiZMedia mit dem Magazin „inpuncto“ der Kirchenzeitungen. ÖKB

Der zuverlässige Ansprechpartner für Druck

## Von der Bibel bis zum Magazin

Kirche und Familie, das passt gut zusammen. Das findet jedenfalls die Druckerei Berger. Und etabliert sich zunehmend als der verlässliche Partner für kirchliche Institutionen.



Berger-Produkte: Kirchliche Vielfalt spiegelt sich wider.

Die Druckerei Berger ist ein Familienbetrieb. Und das seit fünf Generationen und über 150 Jahren. Damit ist die Waldviertler Firma mit Sitz in Horn die älteste familienbetriebene Druckerei Österreichs. Tradition wird also großgeschrieben in der Familien-druckerei. Und das hat nichts mit verstaubten Ansichten oder eingerosteten Maschinen zu tun, im Gegenteil: Nur lebendige, sich weiterentwickelnde Tradition erscheint der Familie wert, weitergegeben, tradiert zu werden.

Kein Wunder, dass sich „Berger und Söhne“ immer mehr als Partner für ebenso lebendige, ansonsten ganz unterschiedliche kirchliche Institutionen entwickelt. Gerade die Vielfalt kirchlicher Gruppierungen spiegelt sich in der Vielfalt der Berger-Produkte wider. Einzige Voraussetzung: Es muss sich auf Papier drucken lassen. So reicht die Palette vom Lesezeichen bis zur Monatszeitschrift, vom Plakat bis zum Diözesanmagazin und von der Beilage für die Kirchenzeitungen bis zur Schulbibel.

Apropos Schulbibel: Die Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk (ÖKB) führte zu einer inhaltlich und optisch rundum erneuerten Schulbibel und gestaltete sich zudem äußerst inspirierend für alle Beteiligten. Gerade an diesem Produkt zeigt sich die Leidenschaft, die Berger mit vielen kirchlichen Institutionen teilt: die Leidenschaft für hochwertige, optisch ansprechende Produkte, die christliche Grundwerte auf neue und kreative Weise vermitteln. Und das wiederum verbindet beide Institutionen mit den Kirchenzeitungen selbst.

### DRUCKEREI BERGER

Ihr zuverlässiger Ansprechpartner für hochwertige Druckproduktionen

Tel. +43 2982 4161-0  
office@berger.at  
www.berger.at

**IMPRESSUM:** inpuncto ist das gemeinsame Magazin von **Der SONNTAG**. Die Zeitung der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 4/VI/DG, 1010 Wien; **Kirche bunt**. St. Pöltner Kirchenzeitung, Gutenbergstraße 12, 3100 St. Pölten; **KirchenZeitung Diözese Linz**, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz; **martinus**. Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt, St. Rochus-Straße 21, 7000 Eisenstadt; **RUPERTUSBLATT**. Wochenzeitung der Erzdiözese Salzburg, Kaigasse 8, 5020 Salzburg; **Sonntag**. Kärntner Kirchenzeitung, Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt, **SONNTAGSBLATT für Steiermark**, Bischofplatz 2, 8010 Graz; **TIROLER sonntag**. Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck; **Vorarlberger KirchenBlatt**, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch. Medieninhaber: Kooperation Kirchenzeitungen – Verein zur Förderung der Kirchenpresse, Bergstraße 12/1, 5020 Salzburg. Herausgeber: Obmann Prälat Wilhelm Vieböck, office@kizmedia.at Redaktion: Mag. Mathäus Fellingner. Anzeigenleitung: Mag. Walter Achleitner, walter.achleitner@kizmedia.at, www.kizmedia.at. Grafik: Lisa + Giorgio, 1160 Wien. Herstellung: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn.

Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Die Offenlegung gemäß MedienG §25 Abs. 2 ist unter [www.meinekirchenzeitung.at/impersum/inpuncto](http://www.meinekirchenzeitung.at/impersum/inpuncto) abrufbar. inpuncto meine kirchenzeitung erscheint in einer Auflage von 404.150 Exemplaren.

Zu Ehren der Briefträger/innen

# Wie ein Besuch, der kommt

**E**s muss einmal festgestellt werden, nicht „Zu Lasten“ – wie der Schriftsteller Alois Brandstetter es in seinem berühmten Romantitel formuliert hat –, sondern „zu Ehren der Briefträger“. Und „-innen“, wird man heutzutage gendergerecht hinzufügen. Briefträgerinnen und Briefträger nämlich sind es, die im Allgemeinen mit größter Freude, manchmal auch Sorge, erwartet werden. Groß ist die Enttäuschung, wenn der gelbe Wagen einmal nicht stehen bleibt – was am Land heute leider alle zwei Tage der Fall ist.

Einmal in der Woche ist es die Kirchenzeitung, die man dann aus dem Kasten holt. Es gibt zwei Typen in deren Leserschaft: Die einen legen sie beiseite für die ruhige Stunde am Abend. Andere nehmen sie sich gleich vor, ob aus Leselust, Streitlust oder weil sie gerade sonst nichts zu tun haben, sei dahingestellt.

Für beide Typen gilt: Es sind weniger die Neuigkeiten, die dieses „Blatt“ so sympathisch machen. Neuigkeiten erfährt man ja stündlich heute, oder noch öfter mit dem leisen Piepston aus dem Netz, der einen bald ziemlich nerven kann.

Eher ist die Kirchenzeitung eine Gedanken-Unterbrecherin. Auf andere Gedanken kommen. Wie gut das tut. Einmal nicht feststecken im Alltagskram, wie man dies und das hinkriegen soll, wie man aus einer Sache heraus-, in eine andere hineinkommen könnte.

Diese Zeitung bringt auf andere Gedanken. Unaufdringlich. Sie ist wie ein Besuch, der kommt. – Jede Woche neu. Deshalb ist es so schön, sie zu haben. Und ganz nebenbei: Sie erhöht damit auch die Beliebtheit der Briefträger und Briefträgerinnen. ●

MATTHÄUS FELLINGER

## MEINE KIRCHENZEITUNG



PRIVAT

### Mein Leben mit „Kirche bunt“.

Seit vielen Jahrzehnten lese ich die Kirchenzeitung. Als „Kirche bunt“ 1946 gegründet wurde,

war ich 22 Jahre alt. Schon das Titelbild gefällt mir jede Woche. Mit besonderem Interesse lese ich die Berichte aus den Pfarren und die Vorstellung der Jubilare, insbesondere der Priesterjubiläen. Ich erfreue mich auch an den Fortsetzungsgeschichten.

Erst vor etwa 20 Jahren habe ich selber die Zustellung der Kirchenzeitung in unserer Pfarre Markersdorf übernommen. Heute bin ich 97 Jahre alt und stelle die Kirchenzeitung noch immer einigen Abonnenten zu. Und auch nach so vielen Jahren kann ich sagen: Ich freue mich jede Woche auf „Kirche bunt“ ●

KAROLINE HOLLAUS AUS MARKERSDORF

Kirche bunt



# Geld, das dem Leben dient

 **OIKO  
CREDIT**  
in Menschen investieren

**Oikocredit**  
Erfahrung in nachhaltiger Geldanlage  
**45  
Jahre**

„Eine Geldanlage bei Oikocredit schafft Jobs, vor allem für Frauen. Oikocredit fördert auch erneuerbare Energie. Das Geld tut Gutes. Das finden wir fair!“

*Harald Krassnitzer & Adele Neuhauser  
unterstützen Oikocredit*

**01 / 505 48 55**

**[www.oikocredit.at](http://www.oikocredit.at)**

Hinweis: Werbeanzeige der Stichting Oikocredit International Share Foundation, Wertpapierprospekt samt allfälligen Nachträgen abrufbar unter [www.oikocredit.at](http://www.oikocredit.at)

Kirchenzeitungen: Werben in einer erlesenen Zielgruppe

# Jede Woche über 400.000 LeserInnen

Die Anzeigenkombi Kirchenzeitungen bietet eine erlesene Zielgruppe: Mit Ihrem Inserat in den wöchentlich 127.889 Kirchenzeitungen\* haben Sie die besten Chancen mehr als 400.000 aktive, sozial engagierte und nach traditionellen Werten lebende Familienmenschen und vor allem weibliche „Best Ager“ zu erreichen. Und zwar in einem redaktionellen Umfeld, dem hohe Glaubwürdigkeit entgegengebracht und das mit größter Aufmerksamkeit gelesen wird. Mit 72,4 % Abo-Anteil ist die Anzeigenkombi Kirchenzeitungen an erster Stelle unter den Wochenzeitungen und Magazinen in Österreich.

Entwickeln Sie gemeinsam mit KiZMedia, dem Partner für Werbung in kirchlichen Wochenzeitungen und Magazinen, Ihre maßgeschneiderte Advertoriallösung als Sonderthema. Oder transportieren Sie Ihr Thema im Magazin *inpuncto*, der österreichweiten Premium-Beilage in den Kirchenzeitungen.



Das Sonderthema als Druckstrecke in allen Kirchenzeitungen. Das Magazin *inpuncto* als österreichweite Beilage.

**KIZMEDIA**

wert(e)voll.werben  
[www.kizmedia.at](http://www.kizmedia.at)



[www.kizmedia.at](http://www.kizmedia.at)

\*ÖAK geprüft, 1. Halbjahr 2020

## Tradition und Innovation

# Gesundheit kommt von Herzen

Die Einrichtungen der gemeinnützigen Vinzenz Gruppe vereinen christliche Werte mit spezialisierter Medizin auf höchstem Niveau.

**M**it der Liebe Christi kann in der Welt der Gesundheit Großes bewirkt werden. Auf dieser Basis bieten die Fachkliniken und Organzentren der Vinzenz Gruppe eine spezialisierte Medizin auf höchstem Niveau und vereinen christliche Werte mit modernem Management. Als privater gemeinnütziger Träger stehen die Einrichtungen allen Menschen offen, ohne Ansehen ihrer Konfession, ihrer sozialen Stellung oder ihrer Krankenversicherung. Zudem versteht sich die Vinzenz Gruppe als innovativer Taktgeber im österreichischen Gesundheits- und Sozialsystem.

**Hohe Fallzahlen.** Mit der Vinzenz Gruppe sind fünf Ordensgemeinschaften in sieben Krankenhäusern, mehreren Pflegeeinrichtungen sowie stationären und ambulanten Rehabilitationszentren verbunden.



**Ein Angebot für Körper und Seele.** In der Vinzenz Gruppe ist stets auch die seelische Gesundheit im Blickfeld. BILD: VINZENZ GRUPPE

Rund 8.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreuen jährlich mehr als 480.000 Patientinnen und Patienten ambulant sowie circa 170.000 stationär. Österreichweit findet jede vierte orthopädische und jede zehnte onkologische Behandlung in einem Krankenhaus der Vinzenz Gruppe statt. In Wien sind die medizinischen Kompetenzen in fünf Fachkliniken gebündelt: Barmherzige Schwestern Wien, Orthopädisches Spital Speising, St. Josef Krankenhaus, Göttlicher Heiland und Herz-Jesu Krankenhaus. In Oberösterreich führt die Vinzenz Gruppe gemeinsam mit den Elisabethinen das Ordensklinikum Linz und betreibt das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Ried.



# 75 Jahre Kirchenzeitung

jesuitenweltweit  
MENSCHEN FÜR ANDERE. JESUITENMISSION



„Leben in Fülle für alle – ob Einsatz für die Rechte indigener Menschen und den Schutz der Natur in Amazonien, Schule für Kinder aus Slums in Simbabwe oder Perspektive für durch Corona schwer getroffene Wanderarbeiter in Indien. Danke für Ihre Hilfe!“

**MAG. KATRIN MORALES**  
Geschäftsführerin



„Familie, Leben, Werte – das sind Kernthemen der Kirchenzeitungen. Und zentral auch in der Arbeit mit Kindern bei CONCORDIA Sozialprojekte. Zum Jubiläum hoffe ich auch weiterhin auf fundierte Orientierungshilfen durch die Kirchenzeitungen – heute wichtiger denn je.“

**PATER MARKUS INAMA SJ**  
Vorstand CONCORDIA Sozialprojekte



„Die Kirchenzeitung ist ein wichtiges Medium für alle Christinnen und Christen. Hier können wir einander stärken, ermutigen und helfen. Ich wünsche allen Leser\*innen und Mitarbeiter\*innen Gottes Segen.“

**PATER FRANZ PILZ SVD**  
Missionsprokurator



„Glückwunsch den Kirchenzeitungen! Die österreichischen Kirchenzeitungen mit ihren zahlreichen LeserInnen sind wertvolle und geschätzte PartnerInnen von Jugend Eine Welt. Gemeinsam thematisieren wir globale Themen, die für die EINE gerechtere Welt – in der wir alle leben wollen – bedeutend sind.“

**ING. REINHARD HEISERER**  
Geschäftsführer Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich



„Auch wir feiern ein Jubiläum. Seit 45 Jahren leisten wir Pionierarbeit in der Entwicklungsfinanzierung. 59.000 Menschen weltweit nutzen Oikocredit für ihre ethisch-nachhaltige Geldanlage. Damit helfen sie Millionen von Menschen, aus eigener Kraft der Armut zu entfliehen.“



„Seit vielen Jahrzehnten sind wir mit den Kirchenzeitungen verbunden, durch unsere Artikel und durch regelmäßige Beilagen. HERZLICHE GRATULATION zum 75-jährigen Jubiläum und DANKE für die gute Zusammenarbeit, auch für die nächsten 75 Jahre.“

**HERBERT RECHBERGER**  
Nationaldirektor



„Herzliche Gratulation! Mit den Kirchenzeitungen verbindet uns das Engagement für Menschenrechte im Globalen Süden. Danke für die langjährige Partnerschaft. Mit Hilfe eurer LeserInnen konnten wir Tausenden Menschen in Afrika Augenlicht und Zukunft schenken!“

**RUPERT RONIGER,**  
Geschäftsführer von Licht für die Welt International



„Danke für die Berichte über das, was die Kirche weltweit leistet. Danke für die Geschichten, was wir von Missio Österreich mit unseren Spendern verändern können. Danke für das Interesse an unserer weltweiten Corona-Nothilfe und unserem großen Krankenhaus-Bau in Mosambik!“

**PATER DR. KARL WALLNER**  
Nationaldirektor von Missio Österreich



„Seit 75 Jahren berichtet meine Kirchenzeitung über kirchliche Heimat: Das ist Regionalberichterstattung im besten Sinn. Weil sich unsere Kirche – so wie die Welt insgesamt – verändert, wünsche ich der Kirchenzeitung Mut, Wandel kritisch zu begleiten.“

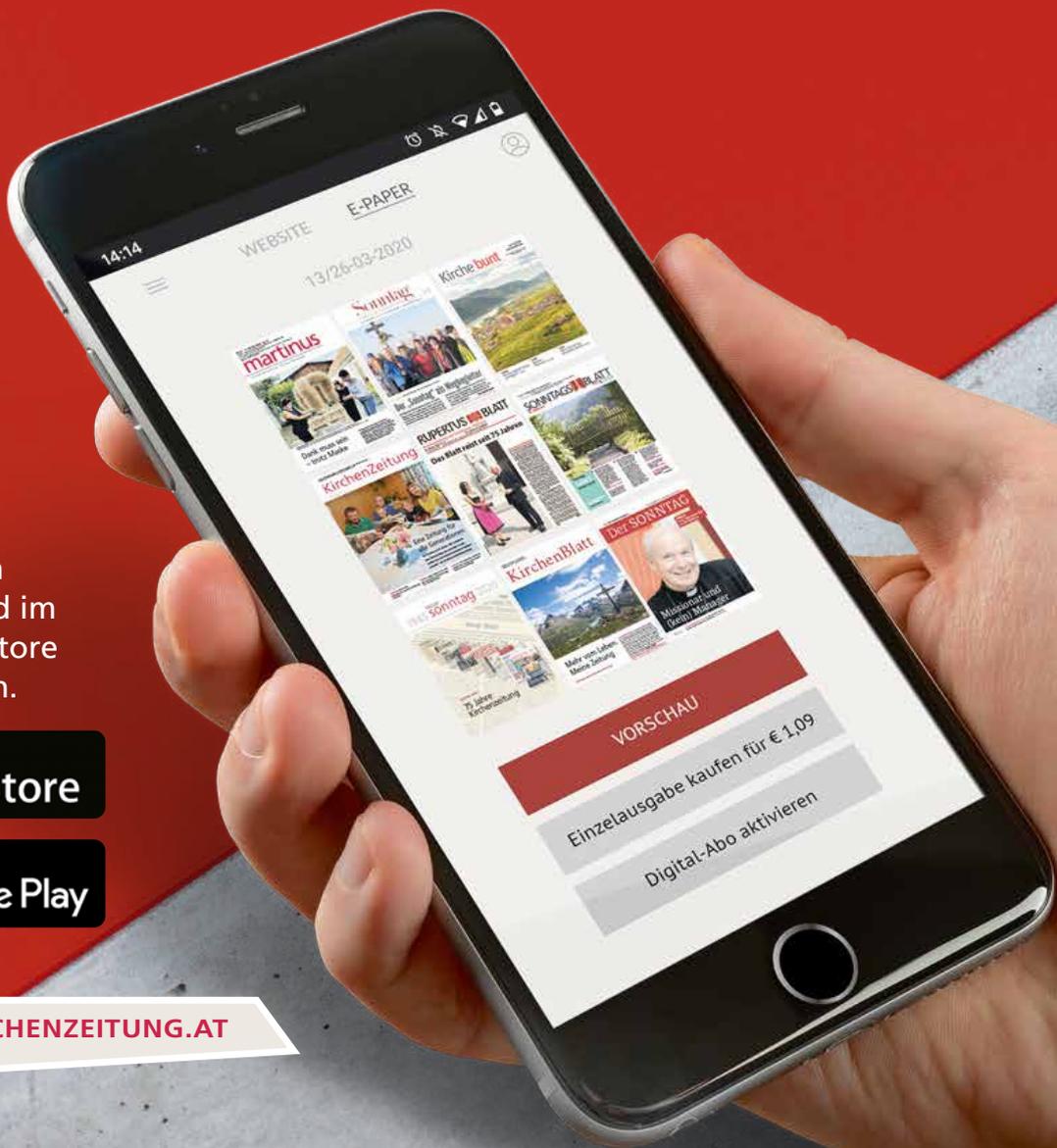
**MAG. MATTHIAS WITTRICK**  
Partnerschaft für globale Gesundheit

Wir gratulieren  
von Herzen!



# DIE NEUE APP FÜR MEINE KIRCHENZEITUNG

Lesen Sie Ihre Kirchenzeitung  
jetzt auch als E-Paper auf Ihrem  
Smartphone oder Tablet.



Jetzt gratis im  
App Store und im  
Google Play Store  
herunterladen.



[MEINEKIRCHENZEITUNG.AT](https://www.meinekirchenzeitung.at)